Zeitschrift: Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 89 (2010)

Artikel: Der Münzansammlungsfund von Stein AR, Au 166

Autor: Bergantini, Claudio

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-180269

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

CLAUDIO BERGANTINI

DER MÜNZANSAMMLUNGSFUND VON STEIN AR AU 166

TAFELN 33–36

1. Einleitung

In den frühen 1960er-Jahren wurden in der Gemeinde Stein in Appenzell Ausserrhoden unter einem Haus, welches um 105 m verschoben wurde, 67 Münzen und ein Rechenpfennig aus dem Zeitraum vom 16. bis zum 19. Jahrhundert gefunden[1]. Dieser Fund ist in zweierlei Hinsicht bedeutend: Zum einen stellt er quantitativ den mit Abstand grössten Münzfund auf appenzellischem Boden dar, zum anderen bietet er qualitativ als Ansammlungsfund von Kleingeld wertvolle Einblicke in die Geld-, Wirtschafts-, Sozial- und Alltagsgeschichte der Region. Kleingeldfunde sind, im Gegensatz zu Hort- und Schatzfunden, meist Einzelfunde oder Ansammlungsfunde dieser Art. Es ist Geld, welches im Laufe der Jahrhunderte verloren ging, in Ritzen und Spalten der Bodenbretter oder in Zwischenböden geriet, ohne dass es vermisst wurde oder ohne dass sich jemand die Mühe nahm, es wieder hervorzukramen.

Das frühneuzeitliche Kleingeld war nicht unbegrenzt liquid und konnte in der Regel nur bis zu einem bestimmten Anteil an Zahlung gegeben werden. Ein Kleingeldfund verrät deshalb nichts über die grossen Geldströme und Handelsbeziehungen, die in Gold oder mit grossen Silbermünzen getätigt wurden. Die Kleinmünzen hatten weder damals noch heute einen grossen materiellen Wert. Ihre Bedeutung liegt vielmehr in der Funktion als Quelle zum Alltagsleben, welches sie uns durch die Brille der Geldgeschichte erahnen lassen. Sie spiegeln die Vielfalt der Geldsorten wider, welche in die nächstgelegenen Markt- und Umschlagsplätze des Fundortes gelangten.

Im Folgenden sollen die Münzen qualitativ wie quantitativ beschrieben und hinsichtlich ihrer Zusammensetzung untersucht werden. Die Ergebnisse sollen in den historischen Kontext sowie in den Kontext der Fundmünzenlandschaft

[1] Diese Arbeit entstand im Auftrag des Staatsarchivs des Kantons Appenzell Ausserrhoden (StAAR) und wurde am Münzkabinett Winterthur durchgeführt. Peter Witschi (StAAR) sei gedankt für die Unterstützung bei den Archivrecherchen, Benedikt Zäch (Münzkabinett Winterthur) für seine Hilfe, zahlreichen Hinweise und die Chance, diesen Münzfund bearbeiten zu dürfen, Rahel C. Ackermann (Inventar der Fundmünzen der Schweiz) für die Bereitstellung des Datenmaterials zu den bisherigen Appenzeller Fundmünzen sowie Suzanne Frey-Kupper (Bern und Avenches), Markus Peter (Augst) und Harald Derschka (Konstanz) für die sorgfältige Redaktion und kritische Durchsicht des Textes. Ebenso danke ich Isabell Hermann (Autorin «Die Bauernhäuser beider Appenzell») für die wertvollen Angaben zur Haustypologie, Walter Suhner (ehemaliger Hausbewohner) für die vielen Auskünfte und das einzige Bild des Gebäudes sowie Stefan Kölbener, Eigentümer der Münzen, welcher diese zur Verfügung gestellt hat. Die Münzen werden zur Zeit im Münzkabinett Winterthur aufbewahrt. Es ist der Wunsch des Eigentümers, sie in einem Museum in Stein auszustellen und so der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

eingebettet werden und so Aussagen zur lokalen Geldgeschichte erlauben. Im Mittelpunkt stehen dabei die Fragen: Welchem Umfeld entsprang das Geld und wie gelangte es zum Fundort? In welchen monetären Gesamtkontext fügt sich der Fund ein und lässt er sich einem Währungsraum zuordnen? Inwieweit bestätigt der Münzfund bisherige Ansichten, bzw. welche neuen Erkenntnisse ergeben sich? Methodisch steht dafür die Möglichkeit des Vergleichs zur Verfügung; zum einen der Vergleich mit der zu erwartenden Situation auf Grund von politisch-rechtlichen Massnahmen zum Geldwesen, Münzverträgen, Chroniken, Berichten und Briefen sowie zum anderen der Vergleich mit ähnlichen Münzfunden aus der Ostschweiz und dem benachbarten Ausland.

2. Beschreibung der Münzen und Kommentar

2.1. Allgemeine Bemerkungen

Alle 67 Münzen sowie der Rechenpfennig weisen deutliche Gebrauchsspuren auf und waren zweifellos im Umlauf. Die allgemeine Erhaltung ist jedoch gut bis sehr gut, so dass sich die Konturen, mit wenigen Ausnahmen, einwandfrei erkennen lassen. Die häufigsten Abnutzungsgrade sind A2 und A3. Einige wenige Münzen weisen leichte Beschädigungen wie Löcher, Kerben, Kratzer, Knicke und Randausbrüche auf. Patinaspuren sind häufig, Korrosion hingegen ist kaum feststellbar und in der Regel mit K1 bewertet. Es ist deshalb anzunehmen, dass die Münzen entweder nur für kurze Zeit oder überhaupt nicht in Kontakt mit dem feuchten Erdboden waren. Vermutlich blieben sie in Ritzen und Spalten oder in einem Zwischenboden stecken und gelangten erst bei der Hausversetzung in den Boden.

Im Folgenden sollen die Münzen nach geographischen, chronologischen und typologischen Kriterien beschrieben und statistisch ausgewertet werden.

2.2. Geographische Struktur und Typologie

2.2.1. St. Galler Münzen

Mit 26 Münzen oder 38,2%, also knapp zwei Fünfteln des Gesamtfundes, stellt St. Gallen den grössten Anteil unter den Münzherrschaften. Davon sind 24 Exemplare städtische Gepräge des 18. Jahrhunderts und zwei Kantonalmünzen des beginnenden 19. Jahrhunderts. Die städtischen Münzen setzen sich aus 20 einseitigen, schüsselförmigen und undatierten Pfennigen, drei ebenfalls undatierten Kreuzern, sowie einem Halbbatzen von 1727 zusammen, die vermutlich allesamt in der St. Galler Münzstätte am Rindermarkt, am oberen Ende des Marktplatzes, unweit des Schibenertors *(Abb. 1)*, geprägt wurden[2].

Die Prägeaktivitäten im 18. Jahrhundert lassen sich grob in zwei Perioden einteilen, eine erste von 1701–1739 und eine zweite von 1754–1797[3]. Die Zuordnung der undatierten Münzen in einen dieser Zeiträume kann teilweise auf Grund der Münzzeichen, oft aber nur auf Grund der Bärenform geschehen und ist deshalb nicht immer eindeutig.

[2] Es ist möglich, dass einige Stücke in der «Heimwerkstätte» Heinrich Hillers entstanden, der um 1740 eine kleine «Münzmaschine» (wohl ein Taschenwerk) in seinem eigenen Haus betrieb (Tobler – Zäch – Nussbaum 2008, S. 30–32).

[3] Tobler – Zäch – Nussbaum 2008, S. 168.

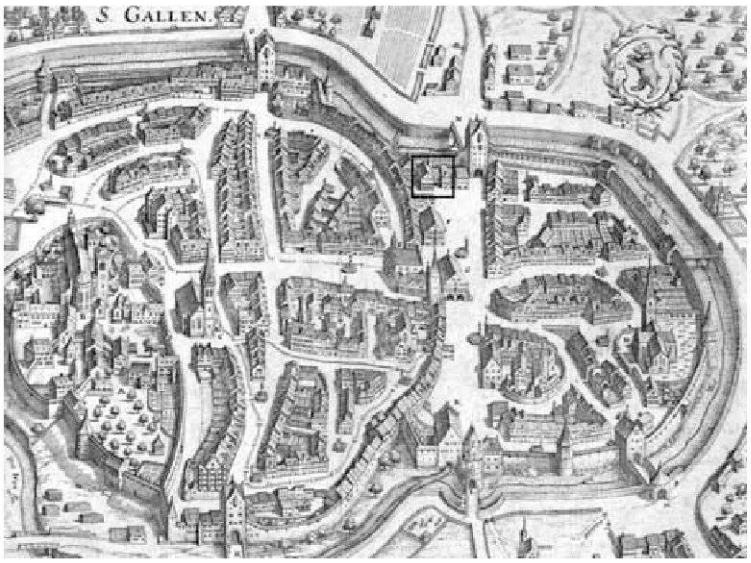


Abb. 1 Standort der Münzstätte St. Gallen (Quadrat) im Planprospekt von Matthäus Merian von 1642 (StadtASG, Planarchiv, S 2,2, nach TOBLER – ZÄCH – NUSSBAUM 2008, Umschlagblatt).

2.2.1.1. Pfennige der Stadt St. Gallen

Sämtliche St. Galler Pfennige bestehen aus Billon[4] und bilden einen nach links schreitenden, aufrechten Bären mit Halsband ab, der von einer Kreislinie und einem Gerstenkorn- oder Strichelkreis umgeben ist. Zwischen den Hinterbeinen des Bären findet sich ein Münzzeichen, welches entweder für die Münzstätte St. Gallen oder für den verantwortlichen Münzmeister, gelegentlich auch den Münzwardein, steht und eine St. Galler Besonderheit darstellt, welche die zeitliche Zuordnung etwas erleichtert. Das Halsband des Bären bildet das einzige Unterscheidungsmerkmal zu den sonst praktisch identischen appenzell-innerrhodischen Pfennigen, die zwischen 1738 und 1743 von Carl Krauer gezielt als Nachahmungen geprägt wurden, um deren Akzeptanz zu begünstigen, nachdem die Appenzeller Münzen von den meisten Alten Orten verrufen worden waren[5]. Die typische Schüsselform, eine St. Galler Spezialität, entstand durch eine besondere Technik, die von den Gürtlern verwendet wurde. Die Pfennige wurden zuerst mittels Walzenprägung hergestellt und anschliessend mit Holzwerkzeugen und -hammer auf einer konvexen, eingelassenen Unterlage in diese Form geschlagen[6]. Der Grund für die spezielle Ausformung ist nicht bekannt, könnte aber durchaus einen praktischen Nutzen gehabt haben, um die Kleinstmünzen in der Vielfalt des zirkulierenden Kleingeldes besser auseinander halten zu können. Diese Pfennige wurden zeitweise in riesigen Mengen ausgemünzt[7]. Das häufigste Münzzeichen auf den Pfennigen des Steiner Fundensembles ist das

4 Mit Billon wird eine Kupfer-Silber-Legierung bezeichnet, deren Silberanteil weniger als 50% beträgt.

5 KUNZMANN 1983, S. 93–95.

6 TOBLER – ZÄCH – NUSSBAUM 2008, S. 36.

7 Gemäss diverser Münzrechnungen waren es bei Gabriel Reich manchmal eine halbe Million Stück in einem halben Jahr (StadtASG, Bd. 439 [Münzrechnung 1757], fol. 7v, nach TOBLER – ZÄCH – NUSSBAUM 2008, S. 59).

«geschwungene G» . Es wird üblicherweise als Kennzeichen der Münzstätte St. Gallen verstanden, entspricht aber gleichzeitig der Spiegelung der «gerollten Schlange» , welche von der Münzmeisterdynastie Schirmer im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts als Münzzeichen gebraucht wurde. Es ist deshalb nicht auszuschliessen, dass es anfangs vielleicht bewusst in dieser Doppelfunktion Verwendung fand. Das geschwungene G erscheint sowohl in der ersten als auch in der zweiten Prägeperiode.

Die Münze Nr. 11 zeigt einen kräftigen, wohl proportionierten Bären mit feinem Fell und gehört in die erste Periode, vermutlich um 1725–1727. Ebenso gehört Nr. 16, deren Münzzeichen trotz Loch klar als geschwungenes G erkennbar ist, vermutlich in dieselbe Prägephase. Bei Nr. 12 ist die Zuweisung unsicher, da das Münzzeichen nicht klar erkennbar ist. Der Form des Bären nach, neige ich zu einer Einordnung in die zweite Prägeperiode. Nr. 13 wurde vermutlich in den 1760er-Jahren geprägt, während die Nr. 17–26 in den Zeitraum von 1792–1794 einzuordnen sind. Die Stücke Nr. 21 und 22 sind etwas korrodiert und mit Patina überzogen, so dass sich das Münzzeichen nur schwer bestimmen lässt. Das Erscheinungsbild des Bären aber lässt kaum eine andere Einordnung als in die genannte Periode zu. Bei Nr. 25 und 26 hingegen ist das Münzzeichen deutlich, während sich die Bärenform nur erahnen lässt.

Die Münzen Nr. 14, 15, 20, 27, 28, 29 und 30, tragen ein G als Münzzeichen. Es war das übliche Zeichen der St. Galler Goldschmiede und steht entsprechend eher für die Stadt St. Gallen als für die zahlreichen Münzmeister, deren Initialen ein G enthielten. Das G wurde ausschliesslich gegen Ende des 18. Jahrhunderts verwendet. Nr. 14 und 15 wurden vermutlich um 1790 geprägt, Nr. 20 zwischen 1792 und 1794, während die Nr. 27–30 zur letzten Prägephase von 1794–1797 gehören.

Die Pfennige Nr. 12, 13 und 17 sind flachgedrückt worden und zeigen deshalb zum Teil Randausbrüche.

2.2.1.2. Kreuzer der Stadt St. Gallen

Die Datierung der drei Kreuzer (Nr. 8–10) erweist sich als etwas einfacher. Sie zeigen alle auf der Vorderseite die typischen acht verschlungenen, zu einem Kreuz vereinigten G St. Gallens mit dem Monogramm David Reichs als Münzzeichen in deren Mitte; auf der Rückseite den bereits bekannten St. Galler Bären in einer Kreislinie und einem Strichelkreis, mit der Wertbezeichnung 1 – K zu beiden Seiten. Sie entstanden in den Jahren 1760–1771 und wurden vermutlich mit einem Taschenwerk gefertigt, weshalb sie eine leichte Wölbung aufweisen.

Der Halbbatzen von 1727, Nr. 7, ist die einzige datierte städtische Münze und wurde unter Joachim Schirmer geschlagen. Er zeigt auf der Vorderseite den St. Galler Bären in einer Kreislinie, die Wertangabe 2–K (2 Kreuzer), Schirmers Münzzeichen sowie die Umschrift MON:NOVA:S:GAL[LENSIS][8] und auf der Rückseite die Jahreszahl mit der St. Galler Devise SOLI DEO GLORIA. Diese Münze zeigt deutliche Abnutzungs- und Korrosionsspuren und hat im Bereich

[8] Die Formulierung «moneta nova» (neues Geld) war zum Topos geworden und bezeichnete nicht mehr zwingend einen neuen Münzfuss. Sie verlieh der Münze einen etwas vertrauenswürdigeren Charakter (Schrötter 1930, S. 398).

des Randes ein kleines Loch, welches von der Rückseite her durchgeschlagen wurde. Es ist denkbar, dass sie einst als Anhänger oder Applike Verwendung fand.

2.2.1.3. Münzen des Kantons St. Gallen

Mit der Mediationsakte von 1803 erhielten die Kantone, nach dem kurzen Intermezzo der während der Helvetik (1798–1803) aufgezwungenen ersten schweizerischen Einheitswährung, ihr Münzrecht wieder zurück. Der neu geschaffene Kanton St. Gallen machte seit 1807 unter Münzmeister Kaspar Erasmus Kunkler in der alten St. Galler Münze rege davon Gebrauch, prägte aber, trotz des an der Tagsatzung vom 11. August 1803 beschlossenen Frankenfusses, nach der alten «süddeutschen Währung» nach Gulden zu 60 Kreuzern[9]. Zwei Halbkreuzer aus den Jahren 1813 und 1815 stammen aus dieser Prägeperiode (Nr. 31 und 32). Beide Münzen zeigen auf der Vorderseite ein spitzes Kantonswappen zwischen zwei Eichenzweigen und der Umschrift CANTON ST.GALLEN, auf der Rückseite die Wertangabe ½ Kreuzer sowie die Jahreszahl. Bei Nr. 31 ist im rechten oberen Feld der Rückseite ein Haken zu sehen, welcher von einem Stempelfehler herrührt.

2.2.2. Münzen anderer Schweizer Orte und Kantone

Geld anderer Schweizer Münzherrschaften ist mit insgesamt acht Münzen, also 11,9%, eher gering vertreten. Mit Ausnahme Berns stammen alle Münzen jeweils aus verschiedenen Städten.

2.2.2.1. Bern

Bern stellt mit drei Münzen den grössten Anteil anderer Schweizer Orte. Es ist anzunehmen, dass dieses Geld im Zusammenhang mit der appenzell-ausserrhodischen Münzprägung bei Christian Fueter in Bern von 1807–1816 in die Ostschweiz gelangt ist, zumal zeitweise Lieferengpässe von appenzellischem Geld mit Berner Münzen überbrückt wurden[10]. Das Berner Geld dürfte in Appenzell eine gewisse Vertrautheit genossen haben, auch nachdem Appenzell damit aufgehört hatte, dort eigene Münzen prägen zu lassen.

Zwei Münzen sind kantonale Gepräge aus dem Jahr 1826. Das silberne 5-Batz-Stück (Nr. 2) zeigt das ovale, bekrönte Kantonswappen mit dem Bären in Palmzweigen, die Umschrift CANTON BERN 1826 und die Wertangabe 5. BATZ im Abschnitt. Auf der Rückseite ist ein von einem Vierpass umgebenes, verziertes Schweizerkreuz mit einem C (für Concordat) in der Mitte, mit der Umschrift DIE CONCORDIER. CANTONE DER SCHWEIZ und eine Rosette, abgebildet. Das Konkordat von 1825 war ein Münzbund der Kantone Aargau, Basel, Bern, Freiburg, Solothurn und Waadt, das bis zur Schaffung der eidgenössischen Bundesmünzen Gültigkeit hatte[11].

Der Halbbatzen (Nr. 4) weist eine ähnliche Typologie auf wie Nr. 2. Das Kantonswappen auf der Vorderseite hat eine etwas andere Erscheinung und trägt die Wertangabe 5 RAP. Die Münze weist Knickspuren auf.

9 Girtanner-Salchi 1923, S. 85–87.
10 Tobler 1969, S. 73f.
11 Schrötter 1930, S. 315.

Der Halbbatzen des Typs Nr. 3 wurde sowohl im 18., wie auch im 19. Jahrhundert, selbst während der kantonalen Prägephase mit der Umschrift MONETA REIPUBLICAE BERNENSIS und dem gleichen Münzbild geprägt. Die Münzrückseite ist stark abgenützt, so dass sich die Jahreszahl nicht entziffern lässt. Eine genaue Zuordnung ist deshalb unmöglich.

2.2.2.2. Andere Schweizer Orte und Kantone

Die Städte Basel, Zürich, Zug, Luzern sowie der Kanton Schaffhausen sind je mit einer Münze vertreten.

Der silberne Basler Doppelvierer aus dem 16. Jahrhundert (Nr. 1) ist die älteste Münze im Steiner Fundkomplex. Er zeigt auf der Vorderseite das Basler Wappen in einem Vierpass und einem Perlkreis, auf der Rückseite ein grosses Fadenkreuz. Dieser Münztyp wurde sowohl im 15. wie im 16. Jahrhundert vom seit 1403 bestehenden Rappenmünzbund ausgegeben[12]. Das beliebte Nominal wurde bald von anderen Münzherren nachgeahmt, so von Luzern, Zug und den Innerschweizer Orten[13]. Die Münze ist undatiert, lässt sich aber auf Grund der reinen Antiquaschrift dem 16. Jahrhundert zuweisen. Der Rappenmünzbund löste sich 1584 auf, doch einige seiner Münzen kursierten weiter; besonders die Doppelvierer entwickelten sich zu einer Art überregionalen Münzsorte[14]. Sie zirkulierten als Gegenwert eines Kreuzers in vielen Regionen der Schweiz, besonders in der Zentralschweiz, aber offenbar auch in der Ostschweiz[15].

Aus der Zürcher Münzstätte, die von 1596/1597 bis 1841 im Chor der Augustinerkirche untergebracht war[16], stammt ein Billon-Haller (Nr. 34), welcher zwischen 1504 und 1607 geprägt wurde und, im Gegensatz zu den St. Galler Pfennigen, über kein Münzmeisterzeichen verfügt und deshalb zeitlich nicht enger eingegrenzt werden kann. Es ist das Zürcher Wappen in spanischem Schilde abgebildet, links und rechts davon je ein Röslein und darüber ein Z für Zürich; auf der Münze nur andeutungsweise erkennbar.

Unter Münzmeister Wolfgang Bonaventura Keiser entstand in der Zuger Münzstätte ein Billon-Sechstelassis mit der Jahreszahl 1757, der einem Angster oder Pfennig entsprach (Nr. 33). Die Vorderseite zeigt das Zugerwappen in einem Renaissanceschild mit damasziertem Mittelbalken und darüber, innerhalb der Wappeneinfassung, zwei kleine Zweige. Die Rückseite enthält die Wertangabe $^1/_6$ ASSIS, die lateinische Bezeichnung TVGIENSIS, die Jahreszahl und eine Rosette in Kreislinie und Strichelkreis. Die Münze zeigt auf der Rückseite Kratzer, die wie Schabspuren aussehen.

Aus der Luzerner Münzstätte stammt ein kupferner Angster mit der Jahreszahl 1775 (Nr. 5), als die Münzmeister Joseph und Paul Keiser die Verantwortung trugen. Die Vorderseite ziert das Luzerner Ovalschild in kartuschenartiger Verkleidung zwischen einem Palm- und Eichenzweig, die Rückseite die Wert- und Jahresangabe innerhalb von Rocaillen.

12 Dazu ausführlichst, Cahn 1901, Kap. II und III, S. 56–214.
13 Tobler 1988, S. 12f.
14 Zäch 1995, S. 12f.
15 Nebst Stein auch im Fund von Nesslau belegt (IFS 6, 246, Nr. 122).
16 Abegg – Barraud Wiener 1999, S. 11.

Der Kanton Schaffhausen liess, wie der Kanton Appenzell Ausserrhoden[17], seinen Kreuzer von 1808 (Nr. 6) bei Münzmeister Fueter in Bern prägen. Er ist aus Billon und zeigt auf der Vorderseite ein spitzes Kantonswappen zwischen zwei Lorbeerzweigen mit der Umschrift CANTON SCHAFFHAUSEN und auf der Rückseite die Wert- und Jahresangabe in einem Blumenkranz.

2.2.3. Monetäre Objekte des süd- und mitteldeutschen Raumes

Mit 26 Exemplaren machen die Münzen und der Rechenpfennig der deutschen Herrschaftsgebiete rund zwei Fünftel (38,2%) des Fundes aus, wobei die Gepräge Bayerns, Württembergs und der Stadt Augsburg überwiegen.

2.2.3.1. Bayern

Mit acht Münzen (11,9% des Gesamtfundes) ist der Anteil Bayerns an den deutschen Münzen am grössten. Vier davon stammen aus der Zeit des Kurfürstentums und vier aus dem 1806 entstandenen Königreich.

2.2.3.1.1. Kurfürstliche Prägungen vor 1753

Die älteste bayrische Münze ist ein Groschen (Nr. 42) der zweiten Regierungszeit Kurfürst Maximilians II. Emanuel (1715–1726) aus dem Jahre 1720 und trägt auf der Vorderseite sein Konterfei im Profil, mit modischer Allongeperücke, ein Stil, den Max Emanuel aus seinem Exil in den Niederlanden mitgebracht hatte. Die Umschrift lautet MAX.EMA. H.I.B.C.&*, abgekürzt für Maximilian Emanuel, Herzog in Bayern, Kurfürst. Die Rückseite ziert ein ausgeschmücktes, ovales, fünffeldiges Wappen unter dem Kurhut, mit der Umschrift *LAND* *GROSCH*, dazwischen die Jahreszahl 1720 und die Wertangabe 3 (für 3 Kreuzer). Der Begriff «Land» bezieht sich auf die Landmünzen. Sie waren nicht nach Reichsfuss geprägt und damit eigentlich nur im Gebiet ihrer Münzherren umlauffähig[18]. Um die Bevölkerung nicht zu verunsichern, enthielt das kurbayrische Münzgebot vom 21. Juni 1679 aber eine Art Rücknahmegarantie[19]. Die Münze wurde in der Münchner Münzstätte mit einem Taschenwerk hergestellt, was sich in ihrer leichten Wölbung zeigt. Münzwardein war seit 1719 Franz Ferdinand Müller. Der sechsstrahlige Stern gilt als Münzzeichen des müller'schen Ateliers in Augsburg und könnte ein Indiz dafür sein, dass der Stempel dort von Christian Ernst Müller geschnitten wurde.

Aus der Regierungszeit Kurfürst Maximilians III. Joseph (1745–1777) stammen ein 12-Kreuzer-Stück des Jahres 1751 (Nr. 41) sowie ein 20-Kreuzer-Stück von 1772 (Nr. 40).

Der Zwölfer entstammt der Landmünzprägung der Münchner Münzstätte unter der Aufsicht des Münzdirektors Caspar Gregor von Lachenmayr und dem exzellenten Stempelschneider Franz Andreas Schega (1711–1787) und wurde mit einem Taschenwerk geprägt. Die Vorderseite zeigt eine Rechtsbüste Max Josephs mit schmalem Gewandumschlag und goldenem Vlies. Die Umschrift lautet MAX.IOS. H.I.B.C.&. für Maximilian Joseph mit der bereits bekannten Titulatur. Auf der Rückseite findet sich der fünffeldige, ovale Wappenschild mit

[17] Vgl. dazu die Ausführungen in Kapitel 4.2.5. Appenzeller Geld.
[18] Schrötter 1930, S. 342.
[19] Hahn 2007, S. 76f.

Kurhut und beiden Ordensketten, umgeben vom Schriftzug LAND – MUNZ, der Wertangabe 12 K sowie der Jahreszahl 1751. Dieser Zwölfertyp wurde 1747 erstmals eingeführt und ergänzte die Reihe der traditionellen Landmünzen. Die Münze weist deutliche Korrosionsspuren auf.

2.2.3.1.2. Kurfürstliche Prägungen nach dem Konventionsfuss von 1753

Im Jahre 1753 wurde zwischen Bayern und Österreich eine Münzkonvention unterzeichnet, welcher sich später die meisten süd- und westdeutschen Gebiete anschlossen. Die Regelung legte einen leichteren Münzfuss zugrunde und bezog auch die kleinen Nominale, bis hinab zum Groschen, mit ein[20]. Die Konventionsprägung führte zu neuen Nominalen und neuen typologischen Merkmalen. Auffällig ist die durchwegs lateinische Titulatur, so der Wahlspruch des Kurfürsten: IN DEO CONSILIUM. Das fürstliche Brustbild wurde von Franz Andreas Schega (1711–1787), einem hervorragenden Stempelschneider und Medailleur des Rokoko, modelliert. Die Madonnendarstellung auf der Rückseite ist eine Anknüpfung an eine Tradition Maximilians I. Das Motiv der Raute wurde von Österreich übernommen, wo es seit 1694 den Vierteltaler, also das 30-Kreuzer-Stück kennzeichnete[21]. Dasselbe Symbol nun auch für den Sechsteltaler (20-Kreuzer, auch Kopfstück oder Testone genannt) zu verwenden, grenzte knapp an Gaunerei. Bei der ähnlichen Münzgrösse sowie dem nun praktisch identischen Münzbild waren Verwechslungen vorprogrammiert. Es ist wohl kein Zufall, dass bei vielen Zwanzigern die Wertangabe, besonders die 2, zerkratzt ist. Die Kratzer auf der Münze Nr. 40 könnten daher absichtlich zugefügt worden sein. Es könnte sich aber auch um Justierspuren handeln, zumal der Konventionsvertrag vorsah, dass alle danach geprägten Sorten *«Stück für Stück aufzuziehen und mit der Feile accurat zu justieren, … rondieret oder roulieret werden sollen»*[22]. Das Münzzeichen A kennzeichnet die Münzstätte Amberg als Emissionsort, wo der Zwanziger mit einem Feingehalt von 584/1000 geprägt wurde. Gemäss Prägezahlen aus den Jahren 1763/64 wurden 37'347 Kopfstücke (Zwanziger und Zehner zusammen) ausgegeben[23]. Die Münze ist sehr stark abgenützt und die Schrift teilweise nicht mehr lesbar.

Aus der Regierungszeit Maximilians IV. Joseph (1799–1805) stammt ein in München unter der Leitung von Joseph von Leprieur geprägter, einfacher Kupferheller aus dem Jahre 1805 (Nr. 43). Der Stempel wurde vermutlich von Joseph Losch d. Ä. aus Amberg geschnitten[24]. Die Vorderseite zeigt das Wappen zwischen der Jahreszahl 18 – 05 in einer Raute, die Rückseite die Wertangabe in drei Zeilen, ebenfalls in der Raute.

2.2.3.1.3. Prägungen des Königreichs Bayern

Vier Münzen stammen aus der Münchner Münzstätte des 1806 zum Königreich gewordenen Bayern: Ein Pfennig, ein Kreuzer und ein 6-Kreuzer-Stück aus der Regierungszeit Maximilians I. Joseph (1806–1825) sowie ein Kreuzer aus

[20] Klein – Raff 1992, S. 12.
[21] Hahn 2007, S. 110.
[22] Zit. nach Hahn 2007, S. 109.
[23] Hahn 2007, S. 109.
[24] Hahn 2007, S. 132.

der Herrschaft Ludwigs I. (1825–1848). Der kupferne Pfennig (Nr. 47) zeigt den bekrönten Schild des zweiten Königswappens auf der Vorder-, Wert- und Jahreszahl auf der Rückseite. Der Billon-Kreuzer (Nr. 45) präsentiert die Büste Max Josephs mit der Titulatur MAX.IOSEPH. KONIG VON BAIERN auf der Vorder-, die Bezeichnung LAND – MUNZ mit Wertangabe 1 – K und der Jahreszahl 1815 um den bekrönten Schild des zweiten Königswappens zwischen Lorbeer- und Palmzweig auf der Rückseite. Das 6-Kreuzer-Stück (Nr. 44) ist praktisch identisch mit dem Kreuzer, nur grösser, sowie mit der entsprechenden Wert- und Jahresangabe versehen. Diese drei Münzen zeigen starke Abnutzungserscheinungen. Auf Ludwigs Kreuzer (Nr. 46) ist der bekrönte Schild des dritten Königswappens mit der Umschrift KŒNIGR. BAYERN auf der Vorder-, Wert- und Jahresangabe in Eichenkranz auf der Rückseite abgebildet.

2.2.3.2. Augsburg

Aus der freien Reichsstadt Augsburg sind vier einfache Kupfer-Kleinmünzen nach Stein gelangt: Drei Pfennige des gleichen Typs mit den Jahreszahlen 1789, 1803 (zweimal) und ein Heller von 1801. Die Pfennige (und vermutlich auch der Heller) wurden unter Münzmeister Peter Neuss geschlagen und gehören zu den letzten Augsburger Ausmünzungen, bevor die lange Münztradition der Stadt in derjenigen des bayrischen Königreiches aufging. Die Pfennige zeigen auf der Vorderseite die typische Zirbelnuss (Zapfen einer Zirbelkiefer, auch als Pyr bezeichnet), das Augsburger Stadtwappen, in ovaler Kartusche und tragen auf der Rückseite schlicht die Angaben I PFENNIG STADTMÜNZ (STADTMYNZ bei Nr. 35) und die Jahreszahl in vier gebogenen Zeilen über einem Sternchen. Der Heller (Nr. 38) hat eine eckige Kartusche und keine gebogenen Schriftzeilen. Nr. 35 zeigt starke, alle anderen Augsburger Münzen zeigen kaum Abnutzungsspuren.

2.2.3.3. Württemberg

Drei Münzen stammen aus dem Herzogtum, eine aus dem späteren Königreich Württemberg und alle wurden in Stuttgart geprägt. Während der Herrschaft Karl Eugens (1744–1793) entstanden die Groschen von 1770 (Nr. 57) und 1785 (Nr. 58). Bei beiden erscheint auf der Vorderseite das Württemberger Wappen mit den drei Hirschstangen in einem ovalen mit Palmzweigen verzierten Schild unter dem Fürstenhut, die Umschrift CAROLVS D: G: DVX WURT (bei Nr. 58 Stempelvariante: C statt G) und den Jagdordensstern zwischen der Jahreszahl 17–70. Die Rückseite macht deutlich, dass es sich um eine Prägung nach dem Konventionsfuss von 1753 handelt. Sie enthält die Wertangabe 48 (für $\frac{1}{48}$ Taler, was etwa einem Groschen entsprach) zwischen zwei Sternchen und die Präzisierung EINEN / CONVENT / THALER, das ganze in einer hübschen Rocaillekartusche. Nr. 57 ist in relativ gutem Zustand, hat aber im Abschnittbereich ein kleines, von der Vorderseite her durchgeschlagenes Loch, welches auf die einstige Verwendung als Schmuckstück schliessen lassen könnte. Nr. 58 zeigt deutliche Abnutzungsspuren auf beiden Seiten, die Schmelz- oder Druckspuren ähneln, ausserdem ist eine kleine Randbeschädigung in Form einer Mulde vorhanden, welche von einem Stoss herrühren und für die ansatzweise erkennbaren Knickspuren verantwortlich zeichnen dürfte.

Die dritte Münze Karl Eugens ist ein Kreuzer von 1758 (Nr. 59). Auch diese Münze hat ein von der Wappenseite her eingeschlagenes Loch und ist deutlich abgenützt.

Ganz anders sieht der Kreuzer von 1813 aus (Nr. 60), welcher in der gleichen Münzstätte, aber nun unter königlicher Herrschaft geprägt wurde. Die Vorderseite ziert allein das bekrönte Monogramm FR des Königs Friedrich I. (1806–1816). Auch die Rückseite ist schlicht gehalten, mit der Wertangabe und der Jahreszahl über einem gekreuzten Palm- und Lorbeerzweig.

2.2.3.4. Brandenburg-Bayreuth und Brandenburg-Ansbach

Mit der Markgrafschaft Brandenburg-Bayreuth begegnet uns ein fränkisches Staatsgebilde. Ein Kreuzer, ein Pfennig und ein Heller wurden unter Friedrich II. (1735–1763) in der Bayreuther Münzstätte geprägt. Der Kreuzer (Nr. 49) zeigt Friedrichs Brustbild mit der abgekürzten, langen Herrschertitulatur FRIDERICVS D.G.M.B.D.P, die auf der Rückseite mit M.C.I.B.S.P.C.W.M.S.C.B.N.PR.H. und der Jahreszahl 1753 ihre Fortsetzung findet. Im Rückseitenfeld sind ein einfacher Adler mit der Wertzahl 1 auf der Brust sowie die Buchstaben CL – R, die Initialen des Münzmeisters Christoph Lorenz Ruckteschel[25] abgebildet. Der Pfennig von 1749 (Nr. 50) trägt auf der Vorderseite zwei ovale Wappen in bekrönter Kartusche, auf der Rückseite den Reichsapfel mit der Wertbezeichnung 1D (für 1 Denarius) im Bauch, die Jahreszahl 17 – 49 sowie erneut Ruckteschels Initialen CL – R. (das L ist kaum erkennbar). Der Heller aus dem Jahre 1752 (Nr. 51) trägt auf der Vorderseite das bekrönte F des Herrschers mit Sternchen und auf der Rückseite die vierzeilige Legende ..I.. / BAYREU / THER / HELLER mit der Jahreszahl 1752 im Abschnitt.

Brandenburg-Ansbach ist politisch eng mit dem benachbarten Brandenburg-Bayreuth verflochten. Aus dieser Markgrafschaft stammt der Kreuzer Nr. 48 von Christiane Charlotte von Württemberg-Winnetal (1723–1729), die für ihren unmündigen Sohn Karl Wilhelm Friedrich (1723–1757) die Herrschaft ausübte. Er wurde 1726 in der Münzstätte Schwabach geprägt. Nr. 48 und 49 zeigen eine leichte Wölbung und wurden vermutlich mit einem Taschenwerk hergestellt.

2.2.3.5. Hessen-Darmstadt und Hessen-Kassel

Aus der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt kommen zwei Münzen der Regierung Ernst Ludwigs (1678–1739). Beide entstammen der Darmstädter Münze unter der Leitung von Balthasar Johann Bethmann. Das silberne 10-Kreuzer-Stück (Nr. 52) trägt das bekrönte, seitlich eingebogene Wappen und die Umschrift ERNEST LVD D.G. HASS.LANDG.PR.HERSF auf der Vorderseite, mit der Wertangabe X zwischen zwei Rosetten, Jahreszahl, Münzmeisterzeichen B.I.B sowie die Umschrift FURSTL. HESS. DARMST. LAND MUNTZ auf der Rückseite. Die Münze zeigt eine leichte Wölbung und könnte ebenfalls mit einem Taschenwerk geprägt worden sein.

Der Billon-Kreuzer (Nr. 53) zeigt den von H.D. (für Hessen-Darmstadt) überhöhten, halbrunden Löwenschild im Lorbeerkranz auf der Vorder-, Wert- und Jahresangabe sowie Münzmeisterzeichen B.I.B auf Lorbeerkranz auf der Rückseite. Diese Münze zeigt deutliche Abnutzungsspuren.

[25] Schrötter 1932, S. 545f.

Mit dem 4-Heller-Stück von 1755 aus der Landgrafschaft Hessen-Kassel unter Wilhelm VIII. (1751–1760) ist die nördlichste Münzherrschaft des Fundensembles vertreten (Nr. 54).

2.2.3.6. Andere deutsche Münzherrschaften

Die übrigen deutschen Münzherrschaften sind mit je einer Münze vertreten:

Ein in Karlsruhe geprägtes, silbernes 6-Kreuzer-Stück (Nr. 39) Leopolds I. (1830–1852) aus dem Grossherzogtum Baden mit der Überschrift BADEN und dem Wappen (ein von zwei gegenüberstehenden Greifen getragener, bekrönter spanischer Schild mit Schrägbalken auf Konsole) auf der Vorderseite, der Wertangabe 6 KREUZER und der Jahreszahl 1847 auf der Rückseite.

Aus dem Erzbistum Mainz stammt ein silberner Kreuzer Lothar Franz von Schönborns (1695–1729) (Nr. 56) aus der Mainzer Münzstätte Andreas Kotzners. Die Münze hat ein annähernd quadratisches Loch, welches von der Vorderseite her durchgeschlagen wurde. Das Geldstück könnte als Anhänger oder Applike Verwendung gefunden haben.

2.2.3.7. Der Rechenpfennig

Rechenpfennige sind münzähnliche Objekte, die zum Rechnen auf einem Brett, Tuch oder Rechentisch verwendet wurden. Als sich im 17. Jahrhundert allmählich das Rechnen mit arabischen Ziffern durchsetzte, verloren sie ihre ursprüngliche Funktion. Trotzdem wurden Rechenpfennige rege weitergeprägt und erfreuten sich als Spielmarken grosser Beliebtheit. Es ist denkbar, dass sie, besonders im 16. Jahrhundert, in Zeiten grosser Geldknappheit auch als Geldersatz dienten[26]. Rechenpfennige wurden wie Münzen geprägt, bestehen aber im Gegensatz zu diesen meist aus Messing[27]. In Deutschland wurden sie hauptsächlich in der Werkstatt der Nürnberger Rechenpfennigschlager hergestellt. Nr. 68 ist ein solches messingenes Stück, geschlagen von Johann Jacob Dietzel (1711–1748). Es zeigt auf der Vorderseite die belorbeerte Büste des jungen Monarchen mit der auch auf Münzen üblichen Titulatur LUD XV D: – G.FR.E.N.REX. Auf der Rückseite ist ein dreimastiges Schiff auf hoher See dargestellt, mit der Nennung des Meisters IOH.IAC. – DIETZEL und der Kennzeichnung als Rechenpfennig: RE – PF. Vermutlich war dieses Stück für Frankreich bestimmt, wo sich das Rechnen auf Linien und überhaupt der Gebrauch von Rechenpfennigen, auch zu Dotierungszwecken, länger hielt [28]. Rechenpfennige kommen in Münzfunden immer wieder vor, so ist auch das in Stein gefundene Stück durchaus typisch.

2.2.4. Vorderösterreich

2.2.4.1. Die Münzstätte Günzburg

Die vorderösterreichische Münzstätte in Günzburg (Teil der Markgrafschaft Burgau) wurde erst 1764 von Kaiserin Maria Theresia (1740–1780) gegründet und musste 1805 bereits wieder ihre Tore schliessen. In dieser kurzen Zeit entwickelte sie sich zu einer der bedeutendsten Münzstätten im süddeutschen

[26] Masson 2004, S. 116.
[27] Schrötter 1930, S. 551–553; grundlegend Labrot 1989.
[28] Schrötter 1930, S. 552; Labrot 1989.

Raum. Es wurden riesige Mengen ausgemünzt. Berühmt wie berüchtigt waren die Günzburger Sechskreuzerstücke, im Volksmund kurz «Günzburger» genannt, welche die Obrigkeit regelmässig beschäftigten und schliesslich 1807 ausser Kurs gesetzt wurden[29]. Günzburg entwickelte sich im 18. Jahrhundert dank Förderung des Hauses Habsburg-Österreich zu einem bedeutenden Textilzentrum, was ein weiterer Grund für das Einfliessen seiner Gepräge in die Ostschweiz sein dürfte.

Nr. 61 ist eine 1772 nach Konventionsfuss geprägte Billonmünze Maria Theresias im Nennwert von 1/48 Thaler, was 2½ Kreuzern entsprach. Die Münze zeigt starke Abnutzungs- und Knickspuren.

Nr. 62 ist ein kupferner Viertelkreuzer Kaiser Franz' II. (1792–1804) aus dem Jahre 1797. Die Rückseitenlegende enthält die Wert- und Jahresangabe sowie das Münzzeichen H für Günzburg.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts herrschte akuter Silbermangel, so dass vermehrt auf Kupfermünzen ausgewichen werden musste. Günzburg führte auch Auftragsprägungen aus, so erhielt die Münzstätte zum Anfang des Jahres 1799 aus Wien die Anweisung, Kupfersoldi für die österreichischen Truppen in Oberitalien zu prägen. Es handelt sich dabei um jene Münzreihe, die seit 1733 für die österreichische Grafschaft Görz und Gradiska geprägt worden ist[30]. Nr. 63 ist ein solcher Soldo und zeigt auf der Vorderseite das bekrönte, kartuschengerahmte Wappen von Görz / Gradiska / Gorizia, und die Wertangabe 1 Soldo, was in etwa einem Kreuzer entsprach, die Jahreszahl 1799 sowie das Münzzeichen H für Günzburg in reicher Rahmung auf der Rückseite.

2.2.4.2. Konstanz

Die Stadt Konstanz gehörte bis 1806 zu Vorderösterreich. Der Billon-Kreuzer (Nr. 55) trägt auf der Rückseite die Jahreszahl 1717, bogig geteilt in den Winkeln des ovalen Stadtwappens, die Umschrift MON.NOV.CIVI.CONSTANT und die Wertangabe 1. Die Vorderseite zeigt den bekrönten Doppeladler mit ovalem Bindenschild und die Legende CA[ROL:VI.D.G.]R.I.S.A.G.H.H.B.REX.

2.2.5. Königreich Italien

Die beiden jüngsten Fundmünzen sind italienischen Ursprungs; zwei in Mailand geprägte 1-Lira-Stücke des Königs Vittorio Emanuele II. (1861–1878) aus dem Jahr 1863 (Nr. 66 und 67). Mit einem Feingehalt von 835/1000 Silber passten sie ins System der Lateinischen Münzunion und besassen somit in der Schweiz als offizielles Zahlungsmittel Gültigkeit. Die Lateinische Münzunion ist eine 1865 in Paris unterzeichnete Münzkonvention zwischen Frankreich, Belgien, der Schweiz und Italien – Griechenland stiess 1868 dazu –, welche die gegenseitige Abstimmung der Feingehalte und die Akzeptanz der jeweiligen Währung gewährleistete. Dadurch entstand ein Währungsraum, lange vor dem Euro, der kurzzeitig sogar österreichische Münzen, amerikanische Dollars und englische Sovereigns einschloss, und *de jure* bis 1926/27 bestand. Er löste sich in Folge des ersten Weltkrieges und der allmählichen Einführung von Papiergeld auf[31].

[29] Girtanner-Salchli 1923, S. 34f.; Tobler 1969, S. 70.
[30] Reissenauer 1982, S. 164.
[31] Niederer 1976, S. 5–8.

2.2.6. Königreich Frankreich

Aus Frankreich stammen zwei silberne 10-Sol-Stücke des 17. und frühen 18. Jahrhunderts. Nr. 64 ist eine in Paris geprägte Silbermünze Ludwigs XIII. (1610–1643) aus dem Jahre 1643. Die Münze weist leichte Biegespuren und zwei deutliche Kerben auf, vermutlich Justierspuren. Prüfhiebe hinterlassen in der Regel tiefere Kerben.

Nr. 65 stammt aus der Herrschaftszeit Ludwigs XIV. (1643–1715) und wurde 1705 in Strassburg geprägt. Auch diese Münze ist auf der Rückseite deutlich zerkratzt.

Solche Stücke waren eher selten im hiesigen Geldumlauf. Sie könnten über fremde Kriegsdienste, französische Truppen und Beamte zur Zeit der Helvetik oder über den Leinwandhandelsplatz Lyon, wohin die Appenzeller nachweislich Leinwand exportierten, in die Ostschweiz gelangt sein[32].

2.2.7. Geographisches Fazit

Rund die Hälfte (50,7%) des Steiner Fundes besteht aus Schweizer Münzen, davon der grösste Teil, insgesamt 38,8%, St. Galler Gepräge *(Abb. 2; Tab. 1)*. Damit bildet die Stadt St. Gallen die dominierende Münzherrschaft und ist auch im Vergleich mit anderen Ostschweizer Münzfunden (vgl. Kapitel 4.3.) ausserordentlich stark vertreten. Die Münzen der übrigen Schweiz machen zusammen 11,9% aus und gehören zu diversen Münzherrschaften. Die deutschen Prägeherrschaften bilden mit knapp zwei Fünfteln (37,3%) den zweitgrössten Anteil, wovon Bayern mit 11,9% vor Württemberg und Augsburg überwiegt. Nur wenige Münzen stammen aus Österreich, alle davon aus Vorderösterreich und mit Ausnahme des Konstanzer Pfennigs, alle aus der Münzstätte Günzburg. Deutschland und Vorderösterreich stellen zusammengenommen 43,3% der Fundmünzen. Noch geringer ist der Anteil anderer Länder, hier Frankreichs und Italiens. Der Fund enthält weder Appenzeller Münzen, noch solche aus der Zeit der Helvetik, und auch eidgenössische Bundesmünzen fehlen.

[32] So liessen 1662 Conrad Scheuss von Herisau und Johannes Gruber von Gais ihr Handelszeichen im Markenbuch der Kaufleute von Lyon eintragen. 1665 taten dies auch Barholome und Ulrich Scheuss (Schläpfer 1984, S. 50).

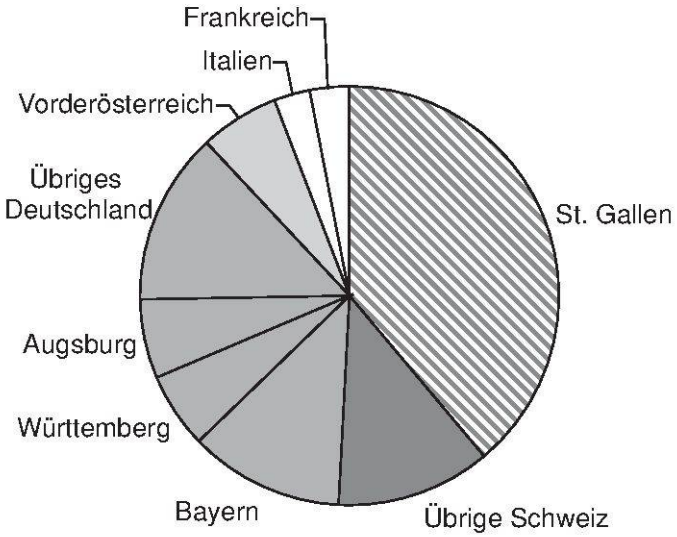


Abb. 2 Münzherrschaftsstruktur, Ansammlungsfund aus Stein AR.

Herrschaft	Anzahl Münzen (n)	Anteil in %
St. Gallen	26	38,8%
Übrige Schweiz	8	11,9%
Bayern	8	11,9%
Württemberg	4	6,0%
Augsburg	4	6,0%
Übriges Deutschland	9	13,4%
Vorderösterreich[33]	4	6,0%
Italien	2	3,0%
Frankreich	2	3,0%
Total	67	100%
Schweiz gesamt	34	50,7%
Deutschland gesamt	25	37,3%
Deutschland und Vorderösterreich	29	43,3%
Deutschland, Vorderösterreich und Schweiz	63	94,0%

Tab. 1 Münzherrschaftsstruktur, Ansammlungsfund aus Stein AR.

[33] Inkl. des in der Münzstätte Günzburg geprägten Soldos für Görz.

2.3. Chronologische Struktur

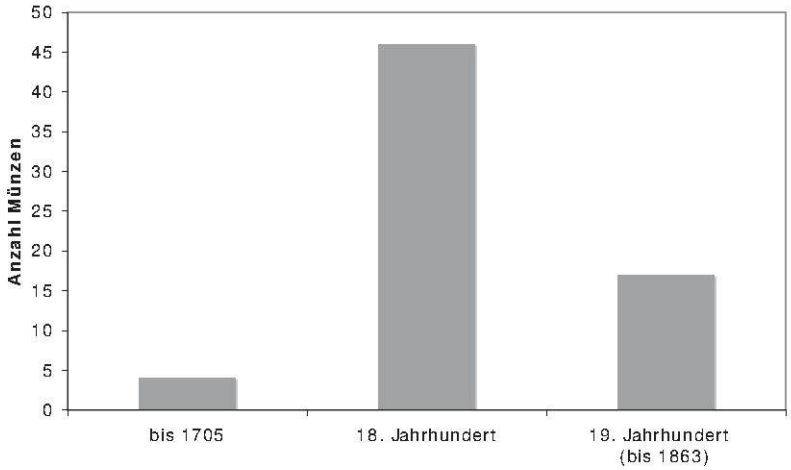


Abb. 3 Chronologische Struktur nach Jahrhunderten, Ansammlungsfund Stein AR.

2.3.1. Münzen vor 1706

Nur vier Münzen stammen aus der Zeit vor 1706 *(Abb. 3)*. Die ältesten sind ein Basler Doppelvierer (Nr. 1) und ein Zürcher Haller (Nr. 34) aus dem 16. Jahrhundert. Es folgen zwei französische 10-Sol-Stücke (Nr. 64 und 65). Eher unwahrscheinlich ist, dass diese Münzen in ihrer Zeit verloren gingen, da das Haus vermutlich erst im 18. Jahrhundert erbaut wurde[34]. Diese Münzsorten waren demnach im 18. Jahrhundert noch gangbar. Der Doppelvierer kursierte zum Gegenwert eines Kreuzers[35], die 10 Sols entsprachen etwa einem Batzen, der Zürcher Haller einem halben Pfennig.

2.3.2. Münzen von 1717 bis 1863

94,1% aller Münzen stammen aus dem Zeitraum zwischen 1717 und 1863 *(Abb. 3–4)*. Sie verteilen sich fast gleichmässig über diesen Zeitraum, mit Lücken um 1727–1740, 1775–1785 und nach 1826. Der Median[36] liegt bei 1793, der Mittelwert bei 1775. Diese Betrachtungen vermögen jedoch nur eine Annäherung zu bieten, da nicht alle Münzen datiert sind und ausserdem bezüglich der vorhandenen Jahreszahlen insofern Vorsicht geboten ist, als diese nicht unbedingt dem Prägejahr entsprechen müssen[37]. Für die undatierten Münzen wurden zur Berechnung Mittelwerte des Datierungsfensters bzw. Schätzwerte eingesetzt. Wenn man für

[34] Vgl. dazu die Ausführungen in Kapitel 3.2. Der Fundort, das Haus und das soziale Umfeld seiner Bewohner.

[35] Vgl. weiter oben, Kap. 2.2.2.2. Andere Schweizer Orte und Kantone.

[36] Der Median (Zentralwert) ist der quantitativ halbierende Wert einer Reihe und ist, im Gegensatz zum Mittelwert, unabhängig von Ausreissern. Er besagt, dass genau gleich viele Münzen mit einer jüngeren wie mit einer älteren Datierung als dem Medianwert vorhanden sind.

[37] So trägt ein Grossteil der zwischen 1804 und 1826 geprägten Berner Batzen die Jahreszahl 1798 (Tobler 1967, S. 34). In St. Gallen belegen Münzrechnungen eine Talerprägung bis ins Jahr 1626, ohne dass eine Münze mit diesem Datum bekannt wäre; Taler mit der Jahreszahl 1624 existieren dagegen viele (Tobler – Zäch – Nussbaum 2008, S. 131).

den Verlustzeitraum etwa die 130 Jahre zwischen 1750 und 1880 annimmt und die individuell unterschiedliche Umlaufdauer für einmal ausser Acht lässt, ging durchschnittlich alle zwei Jahre eine Münze verloren[38].

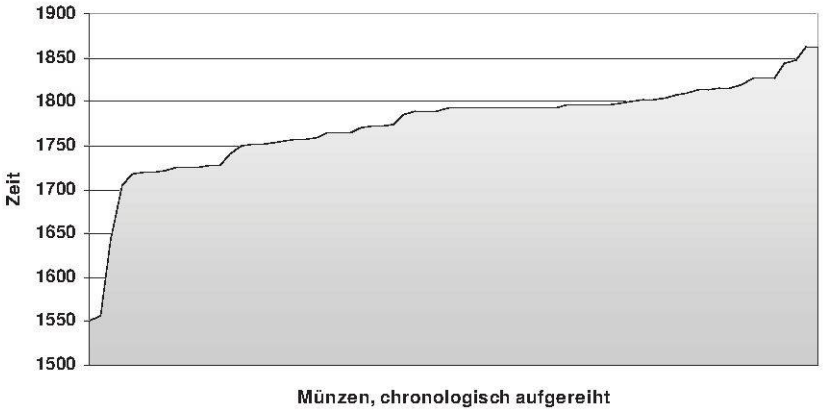


Abb. 4 Chronologische Struktur, Münzen in chronologischer Ordnung, Ansammlungsfund Stein AR.

2.3.3. Münzen nach 1863?

Es ist erstaunlich, dass keine einzige nach 1863 geprägte Münze gefunden wurde, dies insbesondere weil das Haus nachweislich bis ins frühe 20. Jahrhundert als Stickfabrik[39] in Betrieb und bis in die 1960er Jahre hinein ununterbrochen bewohnt war. Besonders eidgenössische Bundesmünzen, die seit 1850 geprägt werden, aber auch weitere Münzen der Lateinischen Münzunion dürften erwartet werden. Der ähnlich gelagerte Ansammlungsfund von Hettlingen ZH enthält drei Bundesmünzen, im Fund vom Seehof in Küsnacht ZH sind sie mit einem Anteil von rund einem Drittel deutlich und im Münzfund von Rheineck SG sogar dominant vertreten[40]. Vermutlich haben bauliche Massnahmen nach 1863 die einstigen «Schlupflöcher» versiegelt. Das Erscheinungsbild der meisten eidgenössischen Bundesmünzen ist seit etwa 1880 unverändert. Es ist deshalb auch denkbar, dass sie vom Finder als für nicht ungewöhnlich befunden und einfach wieder in Umlauf gebracht wurden.

2.4. Nominalstruktur

Gemäss der Einteilung von Norbert Furrer *(Abb. 6)*[41] besteht der Steiner Ansammlungsfund aus 59 kleinen Scheidemünzen (88,1%) und 8 Handmünzen (11,9%; *Abb. 5*).

[38] Für die Eingrenzung des Verlustzeitraums vgl. die Ausführungen in Kapitel 3.2. Der Fundort, das Haus und das soziale Umfeld seiner Bewohner; zur Berechnung der Verlustrate: 67 Münzen/130 Jahre = 0.52 Münzen pro Jahr.

[39] Vgl. dazu die Ausführungen in Kap. 3.2. Der Fundort, das Haus und das soziale Umfeld seiner Bewohner.

[40] Vgl. Bergantini 2009, Masson 2004 und IFS 6, 140, Nr. 52.

[41] Furrer 1995, S. 84–89.

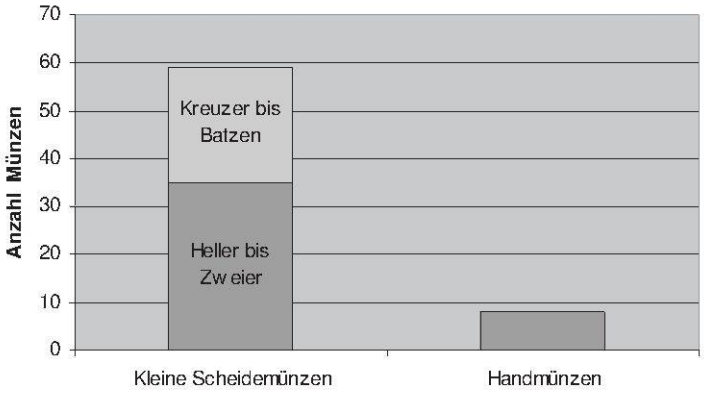


Abb. 5 Nominalstruktur nach Scheide- und Handmünzen, Ansammlungsfund Stein AR.

Diese kleinen Sorten waren, im Gegensatz zu den groben Sorten, den Gold- und grossen Silbermünzen, nicht unbegrenzt liquid, d.h. sie durften nicht in beliebiger Menge an Zahlung gegeben werden. Eine solche Bestimmung enthält beispielsweise das ausserrhodische Münzmandat vom 13. Januar 1813 *(Abb. 11)* in Punkt 4. Eine Übersicht über die Liquiditätsgrade frühneuzeitlicher Münzen gibt folgende Grafik:

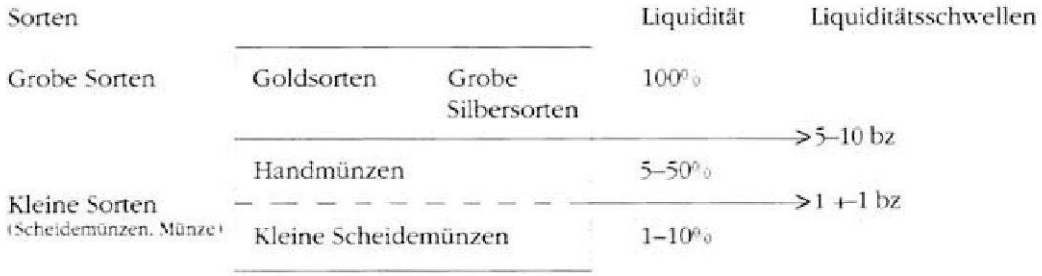


Abb. 6 Liquiditätsgrade frühneuzeitlicher Münzen nach Furrer 1995, S. 86.

Pfennige (inklusive Angster und Sechstelassis) mit 28 und Kreuzer (inklusive Doppelvierer und Soldo) mit 15 Stück sind die häufigsten Münzsorten im Steiner Ansammlungsfund *(Abb. 7, Tab. 2)*. Zusammen machen sie 64,2%, also fast zwei Drittel aus. Alle anderen Nominale treten nur marginal in Erscheinung; das kleinste Nominal, der Heller, ist mit vier Stück vertreten, die grössten Nominale sind das Berner 5-Batz-Stück, der Bayrische Zwanziger, sowie die beiden italienischen 1-Lira-Stücke.

Pfennige und Kreuzer wurden zweifellos in grossen Mengen ausgemünzt. Die häufigsten Handmünzen des täglichen Gebrauchs waren aber das Pièsli (6-Kreuzer-Stück) und der Örtli (15-Kreuzer-Stück)[42]. Dass diese Münzsorten trotzdem kaum im Fund vorkommen, könnte damit zusammenhängen, dass sie um einiges grösser waren und ein Verlust bemerkt worden wäre.

[42] Tobler 1969, S. 22f.

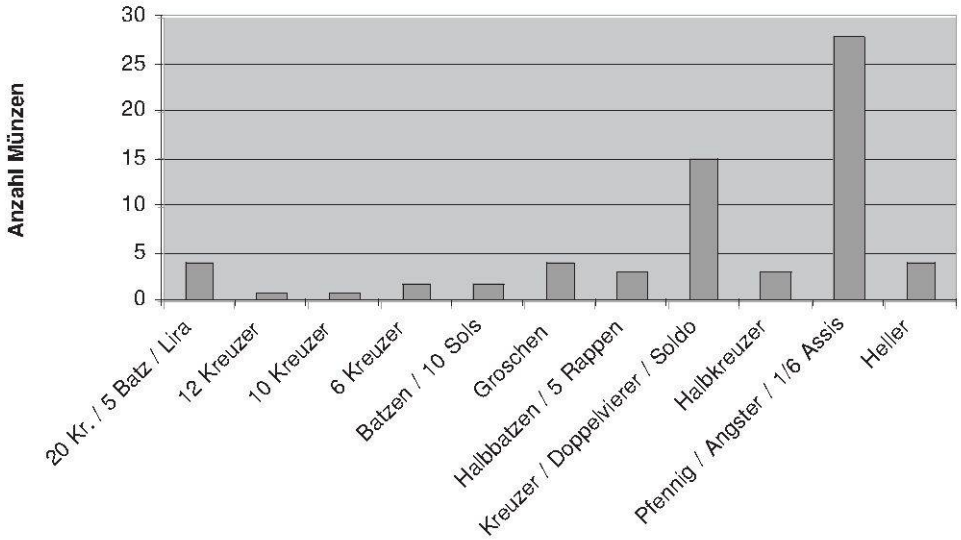


Abb. 7 Nominalstruktur, Ansammlungsfund Stein AR.

Nominal	Anzahl Münzen (n)	Anteil in %
20 Kr. / 5 Batz / Lira	4	5,9%
12 Kreuzer	1	1,5%
10 Kreuzer	1	1,5%
6 Kreuzer	2	3,0%
Batzen / 10 Sols	2	3,0%
Groschen	4	6,0%
Halbbatzen / 5 Rappen	3	4,5%
Kreuzer / Doppelvierer / Soldo	15	22,4%
Halbkreuzer	3	4,5%
Pfennig / Angster / 1/6 Assis	28	41,8%
Heller	4	5,9%
Total	67	100%

Tab. 2 Nominalstruktur, Münzansammlungsfund aus Stein AR.

3. Fundumstände und Fundort

3.1. Fundumstände

Die Münzen wurden in den frühen 1960er Jahren von Josef Kölbener unter einem Haus in Au in der Gemeinde Stein AR gefunden, welches dem Kiesunternehmer Ernst Eisenhut gehörte. Das Wohnhaus wurde von seinem Anbau, welcher abgerissen wurde, getrennt und mittels zwei Baggern um 105m in südsüdöstlicher Richtung verschoben, um den darunter liegenden Kies abbauen zu können[43]. Solche Hausverschiebungen sind nicht so ungewöhnlich, wie sie auf den ersten Blick erscheinen mögen. Seit dem 17. Jahrhundert sind sie reich dokumentiert[44]. Baumaterial war teuer, Arbeitskräfte hingegen günstig und zahlreich. Auch im

[43] Angaben von Walter Widmer (-Eisenhut), Geschäftsleiter der Eisenhut Kieswerk AG.
[44] So beispielsweise in der Häuserchronik von Speicher von 1815 (Hermann 2004, S. 75).

20. Jahrhundert wurden Gebäude verschoben; die Firma Näf AG in Speicher war darauf spezialisiert und noch in den 60er Jahren aktiv[45]. Selbst heute, wenn auch nicht aus ökonomischen, sondern vielmehr denkmalpflegerischen oder raumplanerischen Gründen, werden gelegentlich Gebäudeverschiebungen durchgeführt, wie ein aktuelles Projekt aus Zürich Oerlikon zeigt[46].

Josef Kölbener war als selbstständiger Dachdecker an der Operation beteiligt, indem er vorbereitend die Fassade lockerte. Nach der Verschiebung blieb eine Art Schuttkegel zurück, worin er eine Münze fand. Er intensivierte deshalb die Suche und stiess auf weitere 66 Münzen, sowie einen Rechenpfennig, jedoch keine anderen Objekte wie Spielmarken, Jetons, Medaillen oder ähnliches, wie sie in vergleichbaren Ansammlungsfunden häufig vorkommen[47]. Auf die Frage seines Sohnes, ob er denn gründlich gesucht habe, antwortete er: *«Ich habe den gleichen Kieselstein dreimal gesehen»*. Die Münzen blieben rund 45 Jahre in seinem Besitz, bevor sie seinem Sohn vererbt und schliesslich dem Münzkabinett Winterthur zur Auswertung zur Verfügung gestellt wurden[48].

Es ist nicht bekannt, ob die Münzen unter dem eigentlichen Wohnhaus, welches verschoben wurde, unter dem Anbau, der abgerissen wurde, oder unter beiden Gebäuden zum Vorschein kamen.

3.2. Der Fundort, das Haus und das soziale Umfeld seiner Bewohner

Abb. 8 Fundort (markierte Stelle), Blick nach Südosten. Der Hügel existierte früher nicht. Er entstand durch nachträgliches Aufschütten der Grube, welche durch den Kiesabbau entstanden war (Foto 26.06.08, CB).

Fundort ist der alte Standort des Hauses mit der Adresse Au 166 *(Abb. 8)*[49] in der Gemeinde Stein AR, Koordinaten 745135/247495[50], auf einer Höhe von 719 m.ü.M.

45 Hermann 2004, S. 74–77.

46 NEWS vom 26.09.2008, S. 4; Tagesanzeiger Online vom 13.01.2009, URL: http://www.tagesanzeiger.ch/zuerich/kanton/Zuerich-will-80-Meter-langes-Haus-verschieben/story/21553340 (Stand 16.04.2009, Zugriff 08.12.2010).

47 So beispielsweise im Fund vom Seehof in Küsnacht, wo nebst 38 Münzen, fünf Rechenpfennige, vier Spielmarken und eine Plombe gefunden wurden (Masson 2004), oder im Fund von Rheineck mit vier Spielmarken, einer Spielmünze und einem Schmuckstück (IFS 6, 140, Nr. 52).

48 Die Angaben stammen von Stefan Kölbener, dem Sohn des Finders.

49 Die Assekuranznummern wurden in den 1930er Jahren relativ unsystematisch geändert. Einer handschriftlichen Notiz in den Akten der kantonalen Gebäudeversicherung ist zu entnehmen, dass die frühere Hausnummer die 63 war (StAAR).

50 Schweizer Landeskoordinaten.

Es war ein vierstöckiges Bauernhaus in Giebelstellung mit zweistöckigem Kreuzfirstanbau und stand im auslaufenden, flachen Teil eines Osthangs, nahe der Verbindungsstrassen Stein – Appenzell und Stein – Haslen – (Teufen), in unmittelbarer Nähe zur Brücke über die Sitter, knapp 2 km südöstlich des Dorfes Stein. Das Baujahr des Hauses ist nicht bekannt. Da es nicht mehr existiert, konnten am Gebäude keine Untersuchungen architektonischer, typologischer oder dendrochronologischer Art vorgenommen werden. Weder die Eigentümer der Liegenschaft, noch Walter Suhner, der 1954 im Haus geboren wurde und dort seine ersten Lebensjahre verbrachte, besitzen ein Hausbuch oder können sich an eine Balkeninschrift oder Jahreszahl erinnern, die einen Hinweis auf das Baujahr oder einen grösseren Umbau geben könnte. Um die Entstehungszeit etwas einzugrenzen, bleiben deshalb nur die Verwaltungsakten der Gemeinde und Versicherungen sowie typologische Betrachtungen anhand eines Bildes aus dem Jahr 1957/58 übrig. Die Typologie liefert nur eine oberflächliche Einschätzung, da sie sich auf das sichtbare Gehäuse bezieht, welches im Laufe der Zeit verändert worden sein könnte. Trotzdem ergeben sich einige klaren Anhaltspunkte:

Abb. 9 Haus Au 166, Stein AR, um 1957/58
(Quelle: Walter Suhner, ehemaliger Bewohner).

Das Bild zeigt ein vierstöckiges Kreuzfirsthaus in Giebelstellung mit stark durchfensterter Giebelfront *(Abb. 9)*. Das Steilgiebeldach hat eine Neigung von 45° und einen Dachvorsprung von etwa 1 m. Solche Dachformen entstanden zwischen Mitte 17. und Mitte 19. Jahrhundert[51]. Die Pfettenkonsolen[52], normalerweise ein gutes Datierungsmerkmal, scheinen verschalt zu sein, so dass sie hier keine Hilfestellung leisten. Das Bild zeigt einen Hof in Vielzweckbauweise, wie sie frühestens seit dem 17. Jahrhundert auftrat. Es könnte sich ursprünglich aber auch um einen Hof in Getrenntbauweise gehandelt haben, denn hinter dem Wohnhaus ist eine Stallscheune zu sehen. Die ganze Frontseite ist getäfert, eine Erscheinung

[51] Hermann 2004, S. 101f.

[52] Pfettenkonsolen sind die unter dem Dachvorsprung vorstehenden Balken, die das Dach mittragen. Sie sind meistens verziert und epochentypisch ausgestaltet.

der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts[53]. Sowohl auf dem Haupthaus wie auf dem Anbau befindet sich ein Kamin, was für eine getrennte Nutzung der beiden Gebäudeteile spricht. Das Haus trägt keinerlei stilistische Merkmale des Barocks. Der Kreuzfirstanbau verfügt über ein hohes Erdgeschoss mit hohen Fenstern und Einzelfenster im Obergeschoss, wie dies bei Sticklokalen üblich war und dürfte in dieser Form wohl um 1880 entstanden sein. Fazit: In der auf dem Bild erkennbaren Erscheinungsweise dürfte das Haupthaus aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammen, der Anbau um 1880 letztmals umgebaut worden sein. Es ist aber nicht auszuschliessen, dass der Kern älter ist und die Dachform und das Fronttäfer bei einem grösseren Umbau in den 1780er Jahren in diese Form gebracht wurden.

Die ältesten schriftlichen Dokumente reichen ins späte 18. Jahrhundert zurück. Im Juni 1787 kaufte Antoni Müller das Haus Nr. 63 in der Au für 28 000 Franken[54]. 1817 gelangte es in den Besitz von Hans Ulrich Engler (*10.07.1789, †1862) von Hundwil[55], zusammen mit den Häusern 64 und 65[56]. Die Einträge in den Akten der kantonalen Gebäudeversicherung von 1829 und 1831 erwähnen, dass die Häuser Nr. 63 und 64 aneinander angebaut waren[57]. Auf Grund der Volkszählung der Gemeinde Stein von 1842 ist ersichtlich, dass im Haus Nr. 64 acht Personen, und in Nr. 63 vier Personen wohnten. Es scheint also, dass es sich bei Nr. 64 um das eigentliche grosse Wohnhaus und bei Nr. 63 um den Anbau handelt. Die zwei zusammengebauten Liegenschaften wurden als separate Häuser geführt und gehörten zeitweise auch verschiedenen Eigentümern. Es sollen deshalb im Folgenden die Schicksale beider Häuser beleuchtet werden. Die Volkszählungsakten geben auch Aufschluss über die Berufe, Konfession (alle reformiert) und Familienverhältnisse der Bewohner. So lebten in Nr. 63 das Ehepaar Hans Ulrich und Anna Katharina Engler, er von Beruf Bauer, sie Näherin, mit Tochter Elisabeth, ebenfalls Näherin und der Witwe A[nna] Katharina Weiss, Spulerin aus Hundwil. Im Haus Nr. 64 wohnten zwei Familien: das Ehepaar Johann Jakob Ringeisen aus Stein, er Glaser, sie Näherin, mit ihren beiden Kindern, sowie das als «Landsass»[58] bezeichnete Ehepaar Rämpfler, er Taglöhner, sie Näherin, mit einem Kind, ausserdem die Witwe A[nna] Katharina Stoiber aus Stein, von Beruf Weberin[59].

Eine solche kleinfamiliäre Hausgemeinschaft ist typisch für das protoindustrialisierte Kleingewerbe in Appenzell Ausserrhoden[60]. Im Haus wurde in Heimarbeit

53 Hermann 2004, S. 147f.

54 StAAR, Ba. 14,5-1, Kataster der Liegenschaften der Gemeinde Stein vom Jahre 1801, Distrikt Teufen, Fol. 13. Dieser Betrag ist ungewöhnlich hoch. Es ist denkbar, dass es sich um einen Schreibfehler handelt. Es könnte aber auch sein, dass das Haus neu erbaut oder in grösserem Stile umgebaut wurde, beispielsweise die Anbringung des Fronttäfers.

55 StAAR, ZFR-04-B1-43, Familienregister Hundwil, No. 43.

56 StAAR, Ca. F11-15, Assekuranz Stein AR vom 21.09.1818.

57 StAAR, F 1, 16, Akten der kantonalen Gebäudeversicherung 1828–1840.

58 Der Begriff «Landsass» steht an Stelle des Bürgerortes. Im Kanton Appenzell Ausserrhoden erschienen zur evangelischen Konfession übergetretene Innerrhoder als Landsassen. Erst 1851 erhielten sie auf Weisung der Bundesbehörden ein Gemeindebürgerrecht (Holenstein, André: Landsassen, in: HLS, online-Version, URL: http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D28681.php, Zugriff 08.12.2010).

59 StAAR, Cb. D5-23, Volkszählung Stein 1842.

60 Vgl. dazu die detaillierten Ausführungen bei Tanner 1982, S. 209–236.

genäht, gespult und gewoben. Die Baumwollweberei blühte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Appenzell auf und begründete ihr goldenes Zeitalter. Besonders die Mousseline-Weberei entwickelte sich zu einer Ausserrhoder Spezialität, in welcher sie bald zur europäischen Spitze gehörte[61]. In Stein waren um 1802 elf Mousselinefabrikanten verzeichnet, die insgesamt 65 Weber und Unterakkordanten beschäftigten[62]. Da für die Weberei eine hohe Luftfeuchtigkeit nötig war, befanden sich die Webstühle meistens im Keller[63]. Anzeichen eines solchen Webkellers sind bei unserem Haus allerdings keine (mehr) ersichtlich. Das Spulen und Nähen geschah in der Stube.

Nach dem Tode von Hans Ulrich Engler gingen 1863 die Häuser in den Besitz von Johann Jakob Ringeisen über[64]. 1877 übernahm Johann Ulrich Ringeisen das Haus Nr. 64 und am 20. Februar 1879 kaufte Johannes Ringeisen das Haus Nr. 63 für Fr. 14 000.–, um dann 1885 auch das andere Haus zu erwerben[65]. Mit dem Aufkommen der Handmaschinenstickerei erfolgten in Appenzell Ausserrhoden ab 1870 bei zahlreichen Bauernhäusern entsprechende An- bzw. Umbauten. Die Akten der kantonalen Gebäudeversicherung vermerkten im Jahre 1880 eine Schatzungsveränderung am Haus Nr. 63 von Fr. 2000.–[66]. In der Folge bleibt der Versicherungswert des Gebäudes stets in der neuen Höhe konstant. Es ist deshalb anzunehmen, dass in diesem Zeitraum das Gebäude zu einer Stickerei umgebaut wurde; möglicherweise wurde eine Stickmaschine in Betrieb genommen, die wegen ihrer Grösse und ihres Gewichts eine Veränderung der Raumhöhe und des Bodens erforderte. Für 1881 ist eine Fabrikordnung zur Mechanischen Stickerei der Gebrüder Ringeisen (wohl Johann Ulrich und Johannes Ringeisen) überliefert[67]. Seit 1883 wird Haus Nr. 63 in den Akten jedenfalls als Stikerei (sic) geführt[68].

1905 gingen die Häuser wieder an zwei verschiedene Besitzer, Haus Nr. 63 an David Beerli, nun in den Akten als Stickfabrik[69] bezeichnet, und Nr. 64 and Ulrich Etter[70]. Einer Notiz ist zu entnehmen, dass im September 1917 die Stickfabrik nicht mehr in Betrieb war[71]. 1929 erbte die Witwe Beerli-Leitz das Haus Nr. 63 und 1956 Ulrich Etter Junior Nr. 64. In den 60er Jahren begann Kieswerkunternehmer Ernst Eisenhut alle Häuser in der näheren Umgebung aufzukaufen, um auf dem Areal grossflächig Kies abbauen zu können, so 1961 Nr. 64 und am 6.9.1962 Nr. 63[72]. Kurz darauf wurden die beiden Häuser schliesslich

61 Schläpfer 1984, S. 80, 83.
62 Verzeichnis der Gewerbepatente der Gemeinde Stein vom 4.1.1802, in: Rohner 1999, S. 70.
63 Schläpfer 1984, S. 82.
64 Der Kaufpreis für Haus Nr. 63 betrug 14 220 Franken (StAAR, Gemeindearchiv Stein, Pfandprotokoll, Bd. 1).
65 Gemeindearchiv Stein, Pfandprotokoll, Bd. 1.
66 StAAR, F 1, 27, Akten der kantonalen Gebäudeversicherung.
67 StAAR, Ca.O3-83-6 Fabrikordnungen.
68 StAAR, F 1, 49, Akten der kantonalen Gebäudeversicherung.
69 Der Begriff «Fabrik» darf hier nicht im modernen Sinne verstanden werden, sondern steht ganz allgemein für das industrialisierte Gewerbe (Manufakturen) (Schläpfer 1984, S. 85).
70 StAAR, F 1, 72, Akten der kantonalen Gebäudeversicherung.
71 StAAR, F 1, 90, Akten der kantonalen Gebäudeversicherung.
72 Gemeindearchiv Stein, Pfandprotokoll, Bd. 1.

getrennt und der Anbau abgebrochen. Walter Suhner kann sich erinnern, dass sich darin noch alte Maschinen befunden hatten, die dann vermutlich entsorgt wurden. Das Haupthaus wurde an den neuen Standort verschoben[73], wo es bis 1995 bestehen blieb und dann unter Feuerwehrpräsenz kontrolliert abgebrannt und durch einen Neubau ersetzt wurde.

4. Der Fund im geldgeschichtlichen Kontext

Im Folgenden soll der Steiner Münzansammlungsfund einerseits im qualitativen Kontext der historischen Überlieferung betrachtet, andererseits in den quantitativen Kontext der Ostschweizer Fundmünzenlandschaft eingebettet werden. Für Letzteres sollen vergleichbare Münzfunde sowie die Zusammenfassung von Einzelfunden vergleichbarer Nominalstufe aus dem Zeitraum von 1650 bis 1870 herangezogen werden.

4.1. Aussagepotential und Einschränkungen

Wie bereits erwähnt, war die Liquidität des frühneuzeitlichen Kleingelds beschränkt, so dass es normalerweise für grosse Zahlungen keine Verwendung fand und deshalb nichts über die grossen Geldströme und Handelsbeziehungen aussagt. Es gab allerdings Ausnahmen in Zeiten von Geldknappheit, in denen auch Kleinmünzen, in ganzen Rollen zu 10 bis 50 Gulden verpackt und nach Gewicht bemessen, für Grosszahlungen benutzt werden konnten[74].

Die vorwiegend heimindustriell betriebene Handweberei und Handmaschinenstickerei in Appenzell Ausserrhoden war sowohl bezüglich der Rohstoffversorgung als auch ihrer Absatzgebiete in ein internationales Handelssystem eingebettet. Die in der Handweberei tätigen Personen waren abhängig von Ferggern, die als Kleinverleger den Warenverkehr zwischen Produzenten und Kaufleuten besorgten. Die Einzelsticker und kleinen Stickfabrikanten arbeiteten gegen Sticklohn für ausserrhodische oder st. gallische Exportfirmen. Es ist das Geld der Fergger, das zu den Heimarbeitern gelangte, Münzen, welche diese wiederum von ausserrhodischen oder st. gallischen Kaufleuten erhielten[75]. Die Verleger wurden meist von St. Gallen her bezahlt.

Unter Berücksichtigung dieser Einschränkungen kann für das Aussagepotential des Steiners Ansammlungsfundes festgestellt werden, dass das Fundensemble einen Ausschnitt des Kleingeldumlaufs des im 18. und 19. Jahrhundert von Heimarbeit geprägten Umfeldes von Webern und Stickern im Appenzeller Hinterland abbildet.

4.2. Über den Ostschweizer Geldumlauf des 18. und 19. Jahrhunderts

4.2.1. Wirtschaftliche Verflechtungen

Das Appenzellerland und weite Teile des späteren Kantons St. Gallen waren wirtschaftlich eng mit den angrenzenden süddeutschen und österreichischen Gebieten verflochten. Schwaben war die Kornkammer und Bayern die Salzkammer der Ostschweiz[76]. Wie wichtig diese Versorgung war, zeigte sich besonders in

[73] Landeskoordinaten 745170 / 247408.
[74] StAAR, Ca. E20-1-6, Schachtel Münzwesen 1806–1853, Anonymer Chronist, 5 Blätter, S. 2.
[75] Tanner 1982, S. 27–31.
[76] Zur Salzversorgung exemplarisch Schläpfer 1984, S. 124.

Krisenzeiten, als beispielsweise während der beinah europaweiten Subsistenzkrise um 1770/1771 Schwaben, um die Versorgung der eigenen Landsleute zu gewährleisten, eine Getreidesperre verhängte, welche in der Schweiz eine wahre Hungersnot auslöste[77]. Noch im Jahre 1852 wurden in der Appenzeller Zeitung die Getreidepreise von Rorschach, Lindau und München publiziert[78]. Vorarlberg und das Allgäu hatten Schlüsselfunktionen im grenzüberschreitenden Viehhandel und dort waren viele Personen für ausserrhodische und st. gallische Textilhäuser in Heimarbeit tätig. Umgekehrt boten diese Regionen wichtige Absatzmärkte für die Ostschweizer Textilindustrie[79]. Es ist daher natürlich, dass zum einen viel deutsches und österreichisches Geld in die Ostschweiz gelangte und zum anderen eigenes Geld abfloss. Die Währung der Ostschweizer Regionen war denn auch der süddeutsche 24-Gulden-Fuss. Gerechnet wurde nach Gulden zu 60 Kreuzern.

4.2.2. Silberversorgung

Die engen Wirtschaftsbeziehungen waren nicht der einzige Grund für den grossen Anteil fremden Geldes in der Schweiz; chronischer Silbermangel trug wesentlich dazu bei. Die Schweiz verfügte nie über nennenswerte eigene Silbervorkommen, ganz im Gegensatz zu den grossen Silberminen in den Tiroler Alpen (Inntal, Münzstätte Hall im Tirol), im Erzgebirge und im Schwarzwald[80]. Für viele obrigkeitlich beschlossene Prägungen fehlte das nötige Rohmaterial, so dass man sich des Geldes der Nachbarn bedienen musste. Oft wurde dieses Geld auch eingeschmolzen und umgeprägt. So wurde für die Prägung der St. Galler Kreuzer unter David Reich im Zeitraum ab 1767 das Silber mehrheitlich von bayrischen Talern benutzt[81].

4.2.3. Münzvielfalt

Die grosse Anzahl der Münzherren, Handel und Silbermangel führten im täglichen Zahlungsverkehr zu einer heute unvorstellbaren Vielfalt an Münzen verschiedener in- und ausländischer Herrschaftsgebiete, verschiedener Zählsysteme, verschiedener Zeiten und unterschiedlicher Qualität. Was dies im Alltag bedeutete schildert Heinrich Ineichen aus dem luzernischen Ballwil eindrücklich:

> *«Es war im Jahr 1818 oder 19, als wir das Ergebnis unseres Ausdrusches verkauften, es waren einige zwanzig Malter Korn. Des Vormittags fasste man die Frucht, des Nachmittags gings ans Zählen des Erlöses. Letzteres dauerte länger als das Fassen. Silber war bereits keines im Umlauf, sondern fast lauter Münze, und was für Münze, solche aus allen Orten, Herrschaften und Kantonen der Schweiz aus wenigst zwei Jahrhunderten, Dutzende verschiedener Sorten. Wer nur einige Dublonen auszurichten hatte, musste ein eigentliches Münzkabinett mit sich tragen. Man fasste dieses Geld in grosse Ledersäcke, Gurte oder Geldkatzen genannt.*

[77] Schläpfer 1984, S. 91f.
[78] Appenzeller Zeitung vom 30. Juni 1852, Nr. 52, S. 261.
[79] Tobler 1969, S. 76.
[80] Schüttenhelm 1984, S. 159.
[81] Tobler – Zäch – Nussbaum 2008, S. 60.

Solche Säcke wurden entleert. Da wurde geprüft, gerechnet, Verrufenes und Verblichenes ausgeschieden; da wurde gestritten, ob das oder dieses Stück noch kursfähig, ob wegen Verschlissenheit noch erkennbar und umsetzbar oder nicht. Der grosse runde Tisch war mit Haufen dieser verschiedensten Münzsorten überlegt. Und war man nach angestrengter Arbeit damit fertig, so war man doch nicht sicher, lauter richtige und gangbare Werte zu besitzen.»[82]

4.2.4. Minderwertiges Kleingeld

Ein Dauerproblem war die Unmenge geringhaltiger in- wie ausländischer Kleinmünzen und die Ungewissheit ob des Feingehalts, der oft nicht einmal denjenigen Personen bekannt war, *«welche sonst ein Geschäft daraus machten, die Münzen zu erlesen und die besten, deren Nennwerth geringer als der Metallwerth, dem Schmelztiegel zu überliefern, […].»*[83] Viele eidgenössische Stände prägten fast ausschliesslich Scheidemünzen[84]. Ein Grund dürfte die Angst vor den Effekten des Gresham'schen Gesetzes gewesen sein, wonach gutes Geld schnell abfliesst und von schlechtem verdrängt wird[85]. So warnt beispielsweise der Berner Münzmeister Fueter 1813 in einem Brief an die Appenzellische Regierung, dass die geplante Ausmünzung von Vierfrankenstücken für sie nachteilig ausfallen würde[86]. Die Obrigkeiten versuchten durch Verbote oder Herabsetzung des Wertes der geringhaltigen Münzen die Lage in den Griff zu bekommen, meist vergebens. Exemplarisch sei hier das ausserrhodische Münzmandat vom 7. Januar 1813 abgebildet, welches diverse fremde Sorten taxiert, teilweise verruft sowie quantitative Bestimmungen zur Annahme von Scheidemünzen enthält *(Abb. 10, Punkt 4)*.

4.2.5. Appenzeller Geld

Im Gegensatz zu St. Gallen verfügte Appenzell über keine Münzprägetradition. Die beiden Appenzell schlugen je nur ein Mal für sehr kurze Zeit eigene Münzen. Deshalb wurde das Geld anderer Orte verwendet, wobei die St. Galler Währung im Zentrum stand. Bereits ein Zedel von 1472 nennt einen Betrag von «30 Schilling guter Pfennig St. Galler Währung»[87]. In den Papieren eines Herisauer Kaufmanns findet sich die Notiz, im Jahre 1714 habe die Summe von 1635.34 Gulden nach «Landwährung» einem Betrag von 1544.42 Gulden nach «Galler Währung» entsprochen[88]. Appenzell koordinierte folglich seine münzpolitischen Massnahmen fast immer mit der Stadt und der Abtei St. Gallen. Der Chronist Gabriel Walser berichtet aus dem Jahre 1608:

«Mit dem Geld ward ein grosser Wucher getrieben, die grossen und guten Geld-Sorten, kamen durch den Wechsel aus dem Land, und an dero Stell wurden lauter

[82] Ineichen, Heinrich: Mein Leben (1808–1887), bearbeitet von Franz Felix Lehni, Hitzkirch 1987, S. 84f. Den Hinweis auf diese Publikation verdanke ich Waltraud Hörsch, Zürich.
[83] Custer 1854, S. 5.
[84] Tobler 1969, S. 14.
[85] Schrötter 1930, S. 236.
[86] Tobler 1969, S. 80.
[87] Denkschrift zum 50jährigen Jubiläum der Appenzell Innerrhodischen Kantonalbank, Appenzell 1949, S. 32, in: Tobler 1969, S. 11.
[88] Schläpfer 1984, S. 24.

kleine geringhaltige Müntzen zu grösstem Schaden des gemeinen Wesens eingeführt. Daher [haben] das gemeine Land Appenzell, der Abt und die Stadt St. Gallen auf einer gemeinsamlich gehaltenen Conferentz diesem Übel gesteuert, und den Wehrt des Gelds auf nachfolgenden Fuss gesetzt.»[89]

Von 1737 bis 1743 machte Appenzell Innerrhoden von seinem Münzrecht Gebrauch, admonierte[90] aber die Prägung, obwohl die Admodiation an praktisch allen Tagsatzungen als Hauptursache des Übels im Münzwesen angeprangert wurde[91], an den privaten Luzerner Münzmeister Carl Krauer[92], was umgehend zu Verrufungen in praktisch allen Ständen führte und letztlich der innerrhodischen Münzprägung ein schnelles Ende bescherte. Das Geld schien selbst bei der eigenen Bevölkerung auf wenig Akzeptanz gestossen zu sein, wie Gabriel Walser berichtet:

«Diesen Herbst finge man zu Appenzell an neue 15 Pieclin und andere Sorten zu münzen, da aber die Obrigkeit für die Müntz, dieweil der Münzmeister kein Landmann ware, nicht gutstehen und die Innerrhodischen Landleut die neuen Müntzen selbst nicht annehmen wollten, so kam die Müntz in Abgang und wollte man sie hernach nicht mehr nehmen, obschon sie in ihrem Gehalt weit besser als die Reichsmünzen waren.»[93]

Der Kanton Appenzell Ausserrhoden liess zwischen 1807 und 1816 bei Münzmeister Christian Fueter in Bern eigene Münzen prägen, wodurch es mindestens zeitweise gelang, das Land von den Massen geringhaltiger, ausländischer Scheidemünzen zu befreien[94].

4.2.6. Von der Münzvielfalt zur Einheitswährung

Während der Helvetik (1798–1803) erhielt die Schweiz erstmals eine Einheitswährung, welche aber mit der Mediationsakte von 1803 bereits wieder aufgehoben wurde, so dass sich letztlich die Münzvielfalt noch erweitert hatte; das Münzrecht ging an die Kantone zurück, welche rege davon Gebrauch machten. Das Ende kam schliesslich 1850 mit der Einführung der eidgenössischen Einheitswährung. Heinrich Ineichen schreibt dazu: *«In kurzer Zeit fand alles sich darin zurecht, wohl der beste Beweis der Zweckmässigkeit. In wenigen Minuten sind jetzt Summen ausgezählt, an denen man früher hätte halbe Tage zählen und rechnen müssen. Das ist in Wirklichkeit ein Fortschritt.»*[95] Die grosse Eintauschaktion der alten Währungen in die neue Bundeswährung dauerte 12½ Monate. Verantwortlich war der Berner Münzwardein Hermann Custer, welcher alle zur Einwechslung gelangten Schweizer Münzen dokumentierte und damit eine äusserst wertvolle Quelle zur Schweizer Geldgeschichte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

89 Walser 1740, S. 580.

90 Unter Münzadmodiation versteht man die Verpachtung der Münzprägung an einen privaten Unternehmer.

91 So beispielsweise an der Tagsatzung vom Juli 1730 (D.A. Fechter, Der amtlichen Abschiedsammlung 7. Band, Abt. I. (Basel 1860), in: Tobler 1969, S. 14).

92 Vgl. weiter oben, Kap. 2.2.1.1., die Ausführungen zu den Nachahmungen der St. Galler Münzen.

93 Walser 1829, S. 154.

94 Tobler 1969, S. 83.

95 Ineichen 1987, S. 84f (vgl. Anm. 80).

WIR Landammann und Rath des Lands Appenzell der äussern Rhoden, an unsere getreuen lieben Mitlandleute und Einwohner des Kantons:

Schon im Jahr 1807 haben sich die Kantone Schafhausen, St. Gallen, Thurgau und Appenzell V. R. durch die damahligen Umstände gedrungen, zu der Aufstellung eines Münz-Kurs-Tarifs vereinigt und denselben überall öffentlich bekannt gemacht.

Die Zwischenzeit, und die gegenwärtig bestehenden Münz-Verordnungen der benachbarten Staaten erforderten eine Erneuerung jenes Tarifs, diese Erneuerung ist nun in Folge einer den 28sten vorigen Monats in Frauenfeld abgehaltenen Conferenz zwischen besagten Kantonen vorgenommen, von den allseitigen Hoheiten gut geheissen, und auch von Uns desnahen verordnet worden was folgt:

1. Von Bekanntmachung der gegenwärtigen Verordnung an, sollen nur die in nachstehendem Tarif bezeichnete ausländische Silbersorten und Scheidemünzen in Kurs bleiben und angenommen werden, als:

	Reichsvaluta.
Französische 5 Frankenstücke zu	2 fl. 19 kr.
Feder- oder Laubthaler, wenn sie nicht weniger als 543 franz. Gran wiegen	2 „ 42 „
Bayerische Kronenthaler	2 „ 42 „
Würtembergische ditto	2 „ 42 „
Brabanterthaler	2 „ 42 „
ditto halbe	1 „ 21 „
ditto viertels (in ziemlich beträchtlichen Zahlungen)	— „ 40½
Conventionsthaler	2 „ 24 „
ditto halbe	1 „ 12 „
ditto viertels	— „ 36 „
Sechsbatzenstücke mit der Zahl 20 bezeichnet	— „ 24 „
Dreybatzenstücke mit der Zahl 10 bezeichnet	— „ 12 „
Mayländerthaler	2 „ 4 „
ditto halbe	1 „ — „
ditto viertels	— „ 28 „
Mayländer Lire	— „ 18 „
Spanische, Neapolitanische und Ragusanische Thaler	2 „ 24 „

	Reichsvaluta.
Preußische Thaler	1 fl. 36 kr.
ditto zweydrittel	1 „ 4 „
ditto eindrittel	— „ 32 „
Zehnbatzenstücke mit dem Brustbild Leopolds	— „ 36 „
Fünfbatzenstücke mit dem doppelten Adler und der Zahl 20 in der Mitte	— „ 18 „
Louis blancs (alte französische)	2 „ 16 „
ditto halbe	1 „ 8 „
ditto viertels	— „ 32 „
Alle ausländische Sechskreutzerstücke, die aus Münzstädten kommen, welche noch dermalen existiren, mit Ausnahme der schon früher ganz ausser Kurs gesetzten Leininger und Koburger Sechser, (um zu verhüten daß nicht große Quantitäten derselben in den Kanton geworfen werden)	— „ 5 „
Alle ausländ. Dreykreutzerstücke oder Groschen	— „ 2 „
Alle Kupferkreutzer	— „ ½ „

2. Alle alten und neuen Schweitzermünzen (mit Ausnahme der bereits verrufenen Walliser und alten Basler, so wie der Neuenburger Scheidemünzen) werden in ihrem bisherigen Nennwerth beybehalten.

3. Sowohl die Einbringung als der Debit aller in dem hievorstehenden Kurs-Tarif nicht begriffenen ausländischen groben Silbersorten und Scheidemünzen wird hiemit verbotten. — Hingegen ist jedermann schuldig die in vorstehendem Tarif benannten Silber- und Münzsorten — wenn sie nicht abgeschlissen oder beschroten sind — in dem nun festgesetzten Cours anzunehmen.

4. Die Kapital- und Wechselzahlungen sollen, in so fern nicht schon vorher etwas anders anbedungen worden wäre, ganz in groben Sorten geleistet werden. Im täglichen Verkehr soll niemand gehalten seyn, auf einhundert Gulden mehr als fünf Gulden Scheidemünzen an Zahlung anzunehmen.

5. Die französischen 6 Livers- oder Laub- und Federthaler, die weniger als das in dem hievorstehenden Tarif bestimte Gewicht von 543 franz. Gran haben, können nicht länger als Geld im Umlauf bleiben, sondern müssen lediglich als Waare behandelt werden.

Obige Verordnung soll nun — wie es auch in den Kantonen Schafhausen, St. Gallen und Thurgau geschehen wird — genau gehandhabet, und alle dawider Handelnden zur Verantwortung und Strafe gezogen werden.

Erkennt und gegeben in Trogen den 7ten Jänner des Jahrs Eintausend achthundert und dreyzehn.

Abb. 10 Gedrucktes Münzmandat vom 7. Januar 1813 (StAAR, Ca. E20-1-6, Schachtel Münzwesen 1806–53).

schuf[96]. Die Kantone Thurgau, St. Gallen und Appenzell waren von Mai bis Juni 1852 an der Reihe. Für den Umtausch von ausländischem Geld wurden separate Kurstabellen abgedruckt, so in der Appenzeller Zeitung vom 26. Juni 1852[97]. Die Buchhandlung Scheitlin in St. Gallen verkaufte einen «Leitfaden für die Reduktion der noch im Kurs belassenen deutschen Münzen in neu Schweizergeld [...] für den Hausgebrauch und den kleinen Marktverkehr.»[98] Man musste sich erst an das neue Geld gewöhnen. Der Appenzeller Kalender druckte von 1850 bis 1855 regelmässig Münzverwandlungs-Tabellen auf der letzten Seite ab.

Die Fundmünzen von Stein fügen sich gut in diesen historischen Kontext; sie widerspiegeln die Münzvielfalt im zu erwartenden Rahmen der lokalen Ausprägung.

4.3. Vergleichsfunde

Politische und rechtliche Massnahmen zur Geldpolitik sowie Berichte liefern nur einen qualitativen Eindruck der frühneuzeitlichen Kleingeldsituation. Quantitativ hingegen bleibt die Lage schwer zu fassen. Hier können Vergleichsfunde weiterhelfen. Sie eröffnen einen Blick auf die anteilmässige Zusammensetzung der am Geldumlauf beteiligten Prägeherrschaften. Dabei lassen sich auch Gebiete erkennen, für die eine typische Zusammensetzung festzustellen ist. Man könnte von einem Währungsraum sprechen; wobei damit nicht das Verbreitungsgebiet einer einzelnen Münzsorte, sondern die charakteristische Zusammensetzung der verschiedenen Münzherrschaften kennzeichnend ist.

Appenzellische Vergleichsfunde mit einer repräsentativen Anzahl von Münzen existieren nicht. Um wenigstens einen vagen Eindruck zu erhalten, sollen die wenigen Einzelfunde auf appenzellischem Boden zusammengefasst werden. Grössere Fundkomplexe finden sich auf dem Gebiet des heutigen Kantons St. Gallen sowie im angrenzenden süddeutschen, liechtensteinischen und zürcherischen Raum. Der Steiner Münzfund soll deshalb mit den Funden aus diesen Gebieten verglichen werden. Für den Kanton St. Gallen steht mit Band 6 des Inventars der Fundmünzen der Schweiz eine ausgezeichnete Datensammlung zur Verfügung, welche es erlaubt, die vielen Funde einzelner Münzen auf dem Kantonsgebiet zusammenzufassen und als Ganzes zu betrachten. Das Ergebnis bezieht sich nicht auf eine bestimmte Fundstelle sondern auf eine grössere, ausgewählte Fläche. Ein direkter Vergleich von Ansammlungsfunden mit zusammengefassten Einzelfunden ist deshalb mit Vorsicht zu geniessen. Trotzdem scheint mir die Methode dort gerechtfertigt, wo keine geeigneten Vergleichskomplexe zur Verfügung stehen.

Für sämtliche Vergleichsfunde gelten, wenn nicht anders vermerkt, folgende Eingrenzungen: Es werden nur Münzreihen berücksichtigt, deren Datierung in den Zeitraum zwischen 1650 und 1870 fällt. Dies umschliesst den Zeitraum der Steiner Fundobjekte, deren Schwergewicht zwischen 1717 und 1863 liegt. Die Ausweitung bis 1650 scheint mir deshalb sinnvoll, weil die Münzen aus der zweiten

[96] Custer 1854, S. 115–127.
[97] Appenzeller Zeitung, Nr. 51, 26. Juni 1852, S. 252.
[98] Inserat in der Appenzeller Zeitung vom 26.05.1852, Nr. 42, S. 212.

Hälfte des 17. Jahrhunderts auch im 18. Jahrhundert noch zahlreich umliefen und das Gesamtbild des Geldumlaufs mitbestimmten. Eine Berücksichtigung von Münzen nach 1870 ist wenig sinnvoll, da einerseits die Steiner Münzreihe um 1863 abbricht, andererseits die zahlreichen neuen Schweizer Bundesmünzen sowie das Geld der Lateinischen Münzunion, beide im Steiner Ensemble nicht oder kaum vertreten, den Vergleich verfälschen würden. Um auch von der Nominalstruktur her eine sinnvolle Gegenüberstellung zu gewährleisten, finden Goldmünzen und grobe Silbersorten keine Berücksichtigung. Die Handmünzen machen in den Vergleichsfunden etwa 5–19% (meist um 15%) aus, ähnlich wie beim Steiner Ensemble (11,9%), so dass hier keine weitere Differenzierung nötig ist. Nicht berücksichtigt wurden Münzen, deren Münzherrschaft oder Datierung unbestimmt ist sowie Rechenpfennige und andere münzähnliche Objekte.

4.3.1. Appenzell

Appenzeller Fundmünzen waren bisher selten. In der Datenbank des Inventars der Fundmünzen der Schweiz (IFS) sind lediglich vier Einzelfunde, darunter ein römischer, der hier nicht von Belang ist, und ein Ansammlungsfund, bestehend aus fünf Objekten, verzeichnet *(Tab. 3)*:

Fundort	Münzherrschaft	Nominal und Datierung	Referenz
Herisau	Ungarn, Königreich	15 Kreuzer 1744	SFI, 3001–1
Urnäsch	Tirol, Grafschaft	Dreier 1646	SFI, 3006–1
Heiden	Konstanz, Hochstift	Kreuzer 1772	SFI, 3032–1
Rüte,	St. Gallen, Stadt	2 Pfennig, 16. Jh.	Zäch 2005
Burgstelle	Chur, Stadt	Pfennig, 17. Jh.	
Schönenbüel	Solms-Hohensolms, Grafschaft	Groschen, 1612	
	Kärnten, Herzogtum	Pfennig 1587	
	Nürnberg	Rechenpfennig	

Tab. 3 Fundmünzen auf Appenzell inner- und ausserrhodischem Boden.

Damit sind ähnliche Münzherrschaften vertreten wie im Steiner Fundkomplex: St. Gallen, restliche Schweiz, Deutschland, Österreich, andere Länder, sowie selbst ein Rechenpfennig. Deutschland und Österreich treten mit je zwei Münzen leicht hervor. Dieser bescheidene Befund scheint immerhin einen Trend anzudeuten, welcher mit dem Steiner Münzfund nun differenzierter aufgeschlüsselt werden kann.

4.3.2. St. Gallen

Folgende Gebiete sollen betrachtet werden:
- Fundmünzen auf dem Gebiet der Stadt St. Gallen;
- Fundmünzen auf dem Gebiet des heutigen Kantons St. Gallen;
- Fundmünzen auf dem Gebiet des heutigen Kantons St. Gallen ohne die Stadt St. Gallen und ohne die Wahlkreise Toggenburg (aber mit dem ehemaligen Bezirk Obertoggenburg), See-Gaster, Sarganserland und Rheintal;
- Fundmünzen aus dem Ansammlungsfund von Rheineck.

4.3.2.1. Stadt St. Gallen

Mit IFS 6 stehen im Rahmen der oben erwähnten Eingrenzungen 96 Objekte auf Stadtgebiet zur Verfügung, die sich bezüglich ihrer Herkunft wie folgt zusammensetzen *(Abb. 11, Tab. 4)* [99]:

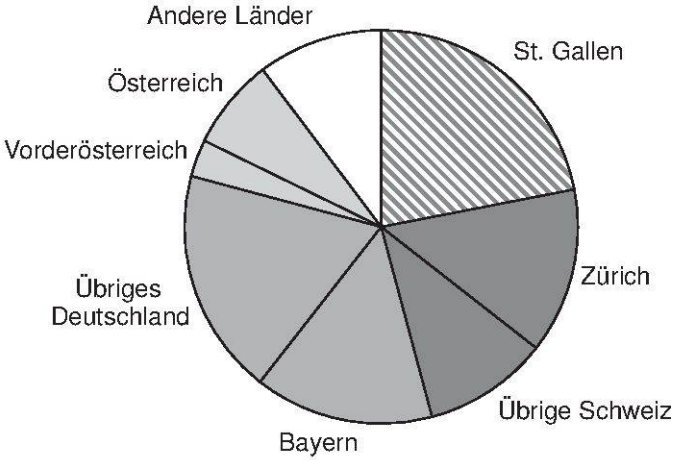


Abb. 11 Münzherrschaftsstruktur, Fundmünzen aus der Stadt St. Gallen (1650–1870).

Münzherrschaft	Anzahl Münzen (n)	Anteil in %
St. Gallen	21	21,9%
Zürich	13	13,5%
Übrige Schweiz	10	10,4%
Bayern	14	14,6%
Übriges Deutschland	18	18,8%
Vorderösterreich[100]	3	3,1%
Österreich[101]	7	7,3%
Andere Länder	10	10,4%
Total	96	100%

Tab. 4 Münzherrschaftsstruktur, Fundmünzen aus der Stadt St. Gallen (1650–1870).

Das Bild zeigt eine recht ausgewogene Verteilung von Münzen St. Gallens, der übrigen Schweiz, Bayerns, Deutschlands und anderer Länder. Das St. Galler Geld macht rund einen Fünftel aus. Zürich hat mit 13,5% einen beträchtlichen Anteil, weit vor Graubünden, welches kaum in Erscheinung tritt. Zusammengenommen macht Schweizer Geld mit 45,8% fast die Hälfte der Fundmünzen aus. Mit 33,4% folgt der grosse Anteil deutschen Geldes, wobei dasjenige von Bayern überwiegt. Österreich ist mit 10,4% eher bescheiden vertreten. Die Münzen der anderen Länder sind vorwiegend solche der Lateinischen Münzunion und stammen

[99] Zäch 2001, S. 47–127.

[100] Zu Vorderösterreich sind alle habsburgischen Besitzungen der Vorlande gerechnet, namentlich Freiburg i. Br, die Stadt Konstanz (wenn nicht gesondert aufgeführt), Günzburg und die Grafschaft Montfort.

[101] Inklusive Salzburg.

aus der Zeit um 1860. Damit zeigt die städtische Fundmünzenlandschaft eine ähnliche Struktur wie diejenige Steins, mit dem Unterschied, dass in der Stadt der Anteil des St. Galler Geldes, offenbar auf Kosten des zürcherischen, kleiner ausfällt. Insgesamt stellen die Schweizer und Deutschen Münzen das Gros. Der Anteil anderer Länder ist auf Stadtgebiet etwas grösser als in Stein.

4.3.2.2. Kanton St. Gallen

Erweitert man die Untersuchung auf das gesamte heutige Kantonsgebiet, so ergibt sich bei 212 Münzen folgendes Bild *(Abb. 12, Tab. 5)*[102]:

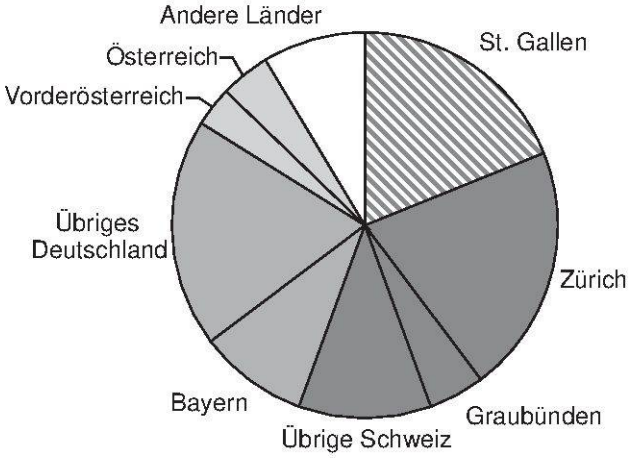


Abb. 12 Münzherrschaftsstruktur, Fundmünzen aus dem Kanton St. Gallen (1650–1870).

Münzherrschaft	Anzahl Münzen (n)	Anteil in %
St. Gallen	40	18,9%
Zürich	44	20,8%
Graubünden	10	4,7%
Übrige Schweiz	24	11,3%
Bayern	19	9,0%
Übriges Deutschland	41	19,3%
Vorderösterreich	7	3,3%
Österreich	9	4,2%
Andere Länder	18	8,5%
Total	212	100%

Tab. 5 Münzherrschaftsstruktur, Fundmünzen aus dem Kanton St. Gallen (1650–1870).

Das Gesamtbild ist jenem der Stadt St. Gallen verblüffend ähnlich. Allerdings ist der städtische Einfluss mit fast der Hälfte der Münzen auch entsprechend gross. Insgesamt ist der Anteil deutschen Geldes (28,3%) auf Kosten des schweizerischen zurückgegangen, welches mit 55,7% mehr als die Hälfte aller Fundmünzen stellt. Der Unterschied gründet hauptsächlich im grossen Anteil zürcherischen Geldes, welches mit rund einem Viertel stärker vertreten ist als das st. gallische. Die

[102] Zäch 2001, S. 128–303.

vielen Zürcher Münzen stammen mehrheitlich aus Lichtensteig im Toggenburg und Schänis im Gasterland, Gebiete, die münzpolitisch offenbar unter starkem zürcherischen Einfluss standen und Teil eines anderen Währungsraums sind[103]. Münzen Graubündens und der Eidgenossenschaft kommen zwar vor, sind aber nach wie vor erstaunlich bescheiden vertreten. Eine einzige Ausserrhoder Münze wurde auf Kantonsgebiet gefunden.

Um die Zusammensetzung der Münzherrschaften ohne den verzerrenden Einfluss der Stadt und jener Kantonsteile, welche offenbar unter anderem münzpolitischen Einfluss standen, zu untersuchen, sollen nur die Wahlkreise Wil, St. Gallen (ohne Stadt), Rorschach, Werdenberg sowie der ehemalige Bezirk Obertoggenburg betrachtet werden. Es bleiben 27 Münzen übrig, die sich folgendermassen verteilen *(Tab. 6)*:

Münzherrschaft	Anzahl Münzen (n)
St. Gallen	• • • • • • •
Graubünden	• • • •
Zürich	• •
Übrige Schweiz	• •
Bayern	• • •
Übriges Deutschland	• • • • •
Österreich	• •
Andere Länder	• •

Tab. 6 Münzherrschaftsstruktur, Fundmünzen aus dem Kanton St. Gallen (Wahlkreise Wil, St. Gallen [ohne Stadt], Rorschach, Werdenberg sowie der ehemalige Bezirk Obertoggenburg) (1650–1870).

Bei den Schweizer Münzen überwiegt das st. gallische Geld deutlich, allerdings ist auch Graubünden mit 14,8% gut vertreten. Insgesamt überwiegen die Schweizer Münzen mit 55,6% vor den deutschen mit 29,6%. Andere Länder sind nur schwach vertreten.

4.3.2.3. Rheineck

Der aus 58 Objekten bestehende Ansammlungsfund von Rheineck[104] schrumpft durch die gewählten Eingrenzungen auf 17 Münzen zusammen, was die statistische Auswertung wenig repräsentativ macht *(Tab. 7)*. Ausreisser fallen stärker ins Gewicht. Vielleicht liegt darin auch die Erklärung für den geringen Anteil österreichischen Geldes, das in unmittelbarer Nachbarschaft zu Österreich erwartet werden dürfte. Umgekehrt ist Frankreich mit fünf Münzen stark präsent. Von diesen zwei Besonderheiten abgesehen überwiegt mit sieben Stücken das Schweizer Geld, besonders jenes aus Graubünden, wie es scheint auf Kosten St. Gallens, vor deutschem mit vier Münzen.

[103] Vgl. dazu auch Zäch 1995, S. 13f. und 16f.
[104] Zäch 2001, S. 140–145.

Münzherrschaft	Anzahl Münzen (n)
St. Gallen	•
Graubünden	• • •
Zürich	• •
Eidgenossenschaft	•
Bayern	•
Übriges Deutschland	• • •
Konstanz	•
Frankreich	• • • • •

Tab. 7 Münzherrschaftsstruktur, Fundmünzen von Rheineck (1650–1870).

4.3.3. Die Fundmünzen vom Kirchhügel Bendern

Im Rahmen archäologischer Ausgrabungen in den späten 1960er und 70er Jahren kamen auf dem Kirchhügel Bendern in der Gemeinde Gamprin im Fürstentum Liechtenstein rund 350 Münzen des Mittelalters und der Neuzeit zum Vorschein *(Abb. 13, Tab. 8)*[105]. In unseren Zeitraum fallen 80 Münzen, deren Herkunftsstruktur sich wie folgt präsentiert:

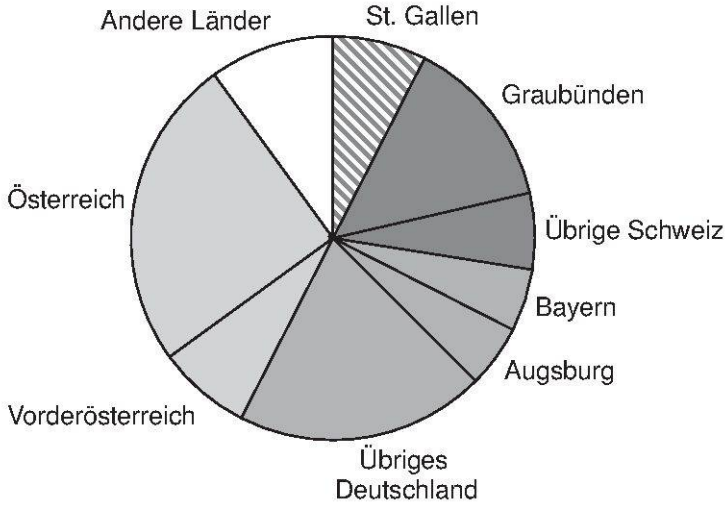


Abb. 13 Münzherrschaftsstruktur, Fundmünzen vom Kirchhügel Bendern (1650–1869).

[105] Derschka 2003, S. 91, 111 und 118.

Münzherrschaft	Anzahl Münzen (n)	Anteil in %
St. Gallen	6	7,5%
Graubünden	11	13,7%
Übrige Schweiz	5	6,3%
Bayern	4	5,0%
Augsburg	4	5,0%
Übriges Deutschland	16	20,0%
Vorderösterreich	6	7,5%
Österreich	20	25,0%
Andere Länder	8	10,0%
Total	80	100%

Tab. 8 Münzherrschaftsstruktur, Fundmünzen vom Kirchhügel Bendern (1650–1869).

Der erwartungsgemäss grosse österreichische Einfluss sticht ins Auge. Dieser geht offenbar vorwiegend auf Kosten des Schweizer Geldes, denn der deutsche Anteil liegt mit 30% im gewohnten Bereich der st. gallischen Befunde. Bei den Schweizer Münzen überwiegen jene Graubündens, vor jenen St. Gallens. Im Grossen und Ganzen kommen die Münzen von Österreich, Deutschland und der Schweiz etwa zu gleichen Teilen vor.

4.3.4. Konstanz

Anlässlich eines internationalen Kolloquiums über Fundmünzen 2005 in Konstanz wurden von Harald R. Derschka als Teil der vorbereitenden Unterlagen sämtliche bis dahin bekannten und hinreichend dokumentierten Münzfunde der letzten anderthalb Jahrhunderte in und um Konstanz zusammengestellt *(Abb. 14, Tab. 9)*[106].

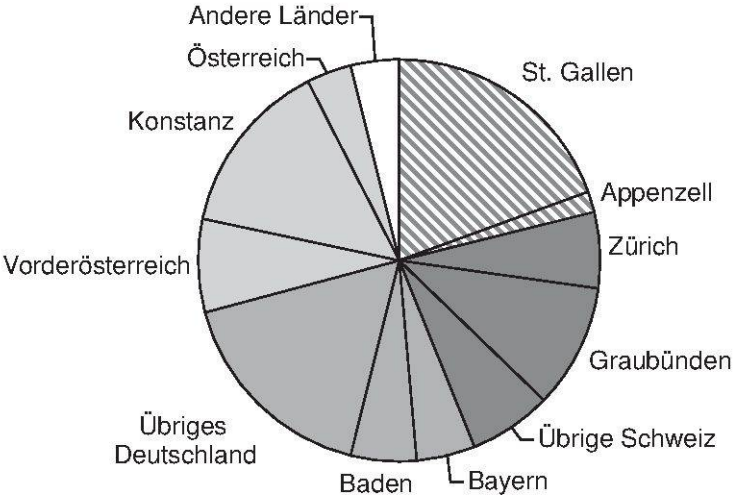


Abb. 14 Münzherrschaftsstruktur, Fundmünzen aus Konstanz (1650–1870).

[106] Derschka 2005, S. 155–221.

Münzherrschaft	Anzahl Münzen (n)	Anteil in %
St. Gallen	41	19,3%
Appenzell	4	1,9%
Zürich	13	6,1%
Graubünden	21	9,9%
Übrige Schweiz	14	6,6%
Bayern	10	4,7%
Baden	11	5,2%
Übriges Deutschland	36	17,0%
Vorderösterreich	16	7,5%
Konstanz	30	14,2%
Österreich	8	3,8%
Andere Länder	8	3,8%
Total	212	100%

Tab. 9 Münzherrschaftsstruktur, Fundmünzen aus Konstanz (1650–1870).

Mit 809 Münzen von 76 Fundstellen steht damit eine ausgezeichnete Datensammlung zur Verfügung, welche einen repräsentativen Überblick über die Konstanzer Münzlandschaft bietet. Auch hier wird der untersuchte Zeitraum auf Münzen mit Datierung zwischen 1650 und 1870 eingegrenzt. Unberücksichtigt bleiben fünf Hortfunde, welche mittelalterliche Gold- und Silbermünzen umfassen, die hier nicht von Belang sind. Es verbleiben 212 Münzen *(Tab. 9)*.

Das Schweizer Geld ist in Konstanz mit 43,8% prominent vertreten. Besonders St. Gallen tritt mit fast einem Fünftel am gesamten Kleingeldvolumen hervor, gefolgt von Graubünden und Zürich. Auch appenzellisches Geld kommt in Konstanz vor: Drei Innerrhoder Pfennige sowie ein Ausserrhoder Batzen. Dies dürfte wohl kein Zufall sein, da Konstanz ein für die Ostschweiz wichtiger Umschlagplatz für Korn aus Schwaben, aber auch sonstige Kaufmannsgüter aller Art war, die im Handel zwischen Deutschland und Italien auf dem See transportiert wurden[107]. Deutsche und österreichische Münzen machen je etwa einen Viertel der Gesamtmenge aus. Prägungen anderer Münzherrschaften sind kaum vertreten. Das österreichische Geld besteht vorwiegend aus Konstanzer Kleinmünzen mit Schwergewicht im Zeitraum von 1680–1700. Abgesehen vom Übergewicht des vorderösterreichischen Geldes und des grösseren Anteils der Bündner Münzen unterscheidet sich die Zusammensetzung der Konstanzer Fundmünzen nicht wesentlich von jener St. Gallens.

4.3.5. Kempten

Mit der Zusammenstellung der Fundmünzen von Kempten steht ein Vergleichskomplex direkt aus dem angrenzenden, süddeutschen Bodenseeraum zur Verfügung; er umfasst alle von der Stadtarchäologie Kempten seit 1982 ergrabenen Münzen, einige Altfunde sowie eine umfangreiche Privatsammlung *(Abb. 15,*

[107] Burmeister 1992, S. 73–76.

Tab. 10)[108]. Nach Eingrenzung des Zeitraums auf 1650–1869 verbleiben 420 Münzen mit folgender Münzherrschaftsstruktur:

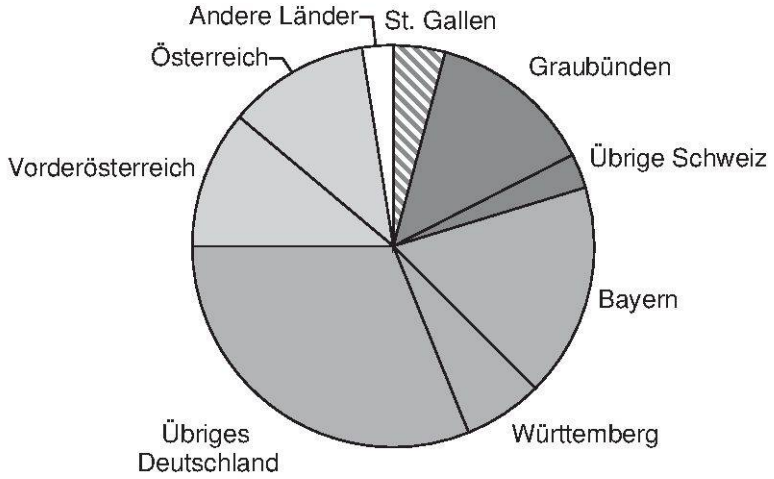


Abb. 15 Münzherrschaftsstruktur, Fundmünzen aus Kempten (1650–1869).

Münzherrschaft	Anzahl Münzen (n)	Anteil in %
St. Gallen	17	4,0%
Graubünden	56	13,3%
Übrige Schweiz	12	2,9%
Bayern	72	17,1%
Württemberg	27	6,4%
Übriges Deutschland	131	31,3%
Vorderösterreich	47	11,2%
Österreich	48	11,4%
Andere Länder	10	2,4%
Total	420	100%

Tab. 10 Münzherrschaftsstruktur, Fundmünzen aus Kempten (1650–1869)

Der Anteil deutschen Geldes ist mit insgesamt 54,8% erwartungsgemäss hoch. Bayern überwiegt auch hier mit 17,1%. Schweizer Geld tritt ebenfalls in Erscheinung, wenn auch mit 20,2% eher bescheiden und nicht annähernd so prominent wie in Konstanz. Bündner Münzen sind häufiger als St. Galler. Auch eine appenzellische Münze wurde in Kempten gefunden. Der Anteil österreichischer Münzen (Österreich und Vorderösterreich zusammen) entspricht mit rund einem Fünftel etwa jenem der schweizerischen. Andere Münzherrschaften treten kaum in Erscheinung.

[108] Derschka 2007, S. 9, 72f., 86f. und 98.

4.3.6. Kanton Zürich

Ein Seitenblick nach Zürich eröffnet ein völlig anderes Bild und offensichtlich einen anderen Währungsraum. Der deutliche Unterschied verdeutlicht die Ähnlichkeiten der bisher betrachteten Strukturen und ermöglicht es, eine grobe Abgrenzung der Währungsräume vorzunehmen.

4.3.6.1. Hettlingen, Küsnacht ZH und Winterthur

Zwischen ungefähr 1970 und 1973 wurden im Rahmen von Restaurationsarbeiten in der ehemaligen «Taverne zur Sonne» in Hettlingen 61 neuzeitliche Kleinmünzen und 3 Medaillen aus dem Zeitraum vom 16. bis 20. Jahrhundert gefunden *(Abb. 16, Tab. 11)*[109]. Sie stellen als zufällig verlorene Geldstücke ein Fragment des Kleingeldumlaufs in der Zürcher Landschaft dar. Für unsere Betrachtungen sind 39 Münzen relevant:

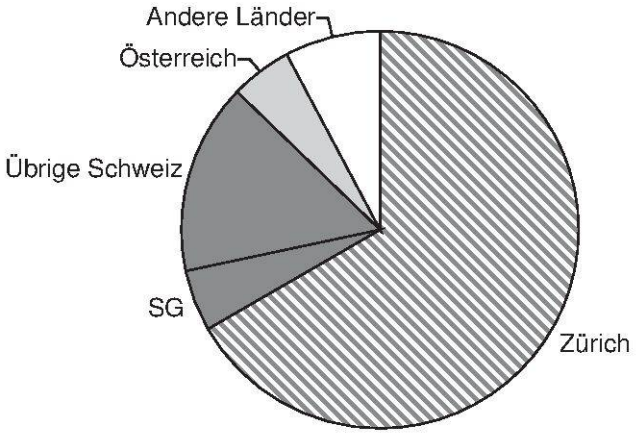


Abb. 16 Münzherrschaftsstruktur, Ansammlungsfund aus Hettlingen (1650–1870).

Münzherrschaft	Anzahl Münzen (n)	Anteil in %
Zürich	26	66,7%
St. Gallen	2	5,1%
Übrige Schweiz	6	15,4%
Österreich	2	5,1%
Andere Länder	3	7,7%
Total	39	100%

Tab. 11 Münzherrschaftsstruktur, Ansammlungsfund aus Hettlingen (1650–1870).

Die Dominanz der Zürcher Währung, welche einen Anteil von zwei Dritteln ausmacht, sticht heraus. Der grösste Teil (87,2%) ist Schweizer Geld. Den Rest teilen sich österreichische und andere Münzherrschaften. Zürich scheint also bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Lage gewesen zu sein, sein Gebiet mit genügend eigenem Kleingeld zu versorgen. Das von der Zürcher

[109] Bergantini 2009, S. 2–8.

Obrigkeit am 30.1.1782 erlassene Mandat, welches verschiedene ausländische und schweizerische Münzen verbietet und erlässt, dass *«[…] keine dergleichen frömde Scheidemünze in hiesigem Gebiet, bey obausgesetzter busse weder eingenohmen, noch ausgegeben werden, sonder einzig und allein die in hiesiger Stadt geschlagene Land-Münz coursieren sollen, […].»*[110] ist also nicht nur eine rein politische Willensbekundung, sondern eine Forderung, die an die realen Verhältnisse anknüpft, welche durch eine offenbar konsequente Politik seit dem 17. Jahrhundert geschaffen wurden.

Ein ähnliches Bild zeigt ein Hausfund der 1970er Jahre im Seehof in Küsnacht ZH, wo im Zuge von Restaurierungsarbeiten 58 Münzen, Rechenpfennige und Spielmarken zum Vorschein kamen *(Tab. 12)*[111]. Für unsere Betrachtungen sind 22 Münzen relevant:

Münzherrschaft	Anzahl Münzen (n)
Zürich	• • • • • • • • • • • • • • • • • • • •
Basel	•
Schwyz	•
Eidgenossenschaft	• • •

Tab. 12 Münzherrschaftsstruktur, Ansammlungsfund aus Küsnacht ZH (1650–1870).

Die Dominanz des Zürcher Geldes ist auch hier offenkundig. In viel geringeren Mengen folgen andere Schweizer Münzherrschaften. Münzen anderer Länder sind in diesem Fundkomplex überhaupt nicht vertreten.

Ein vergleichbares Bild – Dominanz der Zürcher Währung und wenig fremdes Geld – zeigt sich auch bei Münzfunden auf dem Stadtgebiet von Winterthur[112].

4.3.6.2. Weinland

Der Trend verändert sich in den nördlichen Gebieten des Kantons Zürich. Dies zeigen die rund 300 Münzen aus Ossingen, Schneitenberg, vorwiegend Kleinnominale, die dort in den späten 1980er Jahren mittels systematischer Detektorbegehung zusammengetragen wurden *(Abb. 17, Tab. 13)*[113]. Sie liefern ein aussagekräftiges Bild des Kleingeldumlaufs des 17. bis 19. Jahrhunderts.

Zürcher Geld ist mit 46% immer noch dominant. Den Löwenanteil dieser Münzen bilden Schillinge des 17. und 18. Jahrhunderts. Aber auch der Einfluss des Bodenseeraums macht sich mit einem Anteil von 9,4% bemerkbar. Insgesamt ist rund drei Viertel Schweizer Geld. Deutschland hat einen Anteil von 17,9%. Vorderösterreich ist nur marginal, andere Länder sind gar nicht vertreten.

[110] Stazh: III AA b 1.15 [Mandat'sammlung der Stattschreiber-Cantzlei] (20. Januar 1782), zit. nach: Furrer 1995, S. 75.
[111] Masson 2004, S. 109–124.
[112] Zäch – Warburton – Ackermann 1996.
[113] Zäch 1997.

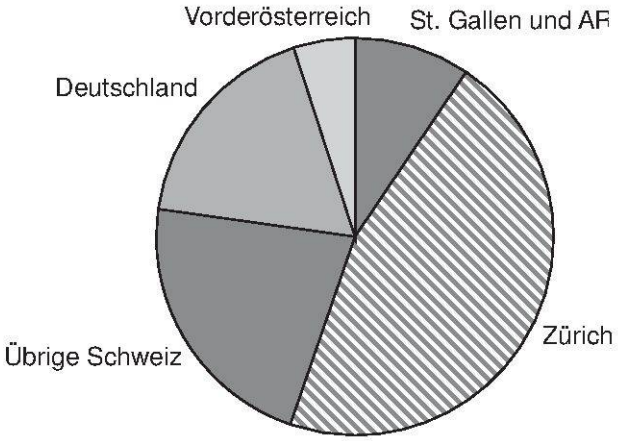


Abb. 17 Münzherrschaftsstruktur, Ansammlungsfund aus Ossingen, Schneitenberg (17.–19. Jh.).

Münzherrschaft	Anzahl Münzen (n)	Anteil in %
St. Gallen, samt AR	21	9,4%
Zürich	103	46,0%
Übrige Schweiz	49	21,8%
Deutschland	40	17,9%
Vorderösterreich	11	4,9%
Total	224	100%

Tab. 13 Münzherrschaftsstruktur, Fundmünzen aus Ossingen (17.–19. Jh.).

Weiter nordwestlich in Flurlingen, direkt am Rhein, zeichnet ein Fundensemble von 58 Münzen des 17. und 18. Jahrhunderts ein ganz anderes Bild *(Abb. 18, Tab. 14)*[114]:

Das Muster ähnelt jenem von St. Gallen und dem Bodenseeraum, besonders jenem von Konstanz mit einem Anteil Schweizer Geld von rund zwei Fünfteln, davon viele St. Galler (13,8%) und Zürcher (15,5%) Münzen, einem stattlichen Anteil deutschen Geldes (19%) sowie insbesondere solchem aus Vorderösterreich (31%), wobei in Flurlingen besonders Gepräge der Münzstätte Günzburg auffallen. Dass Schaffhausen mit nur einer einzigen Münze, einem Groschen von 1629, in Erscheinung tritt, mag etwas erstaunen. Auffällig sind auch die vielen französischen Münzen, welche von Truppen aus der Zeit der Koalitionskriege herrühren könnten, welche 1798 in das Gebiet des Kantons Schaffhausen einmarschierten.

[114] Zäch 1997.

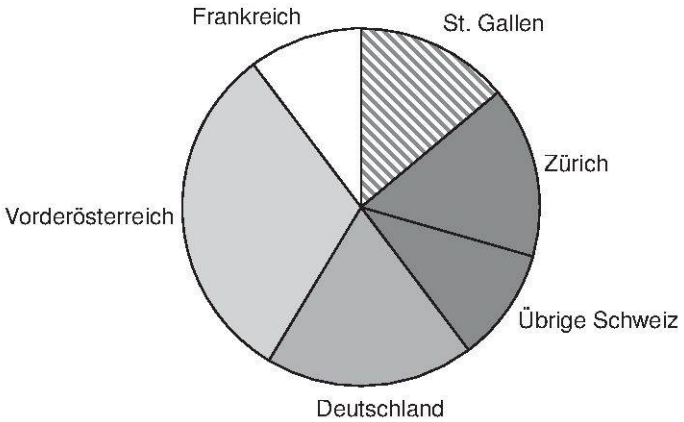


Abb. 18 Münzherrschaftsstruktur, Fundmünzen aus Flurlingen (17.–18. Jh.).

Münzherrschaft	Anzahl Münzen (n)	Anteil in %
St. Gallen	8	13,8%
Zürich	9	15,5%
Übrige Schweiz	6	10,4%
Deutschland	11	19,0%
Vorderösterreich	18	31,0%
Frankreich	6	10,3%
Total	58	100%

Tab. 14 Münzherrschaftsstruktur, Fundmünzen aus Flurlingen (17.–18. Jh.).

4.3.7. Diessenhofen

Im thurgauischen Diessenhofen am Rhein wurden im «Unterhof» 34 numismatische Objekte geborgen *(Tab. 15)*[115]. 19 Münzen fallen in den Zeitraum von 1650–1870:

Münzherrschaft	Anzahl Münzen (n)
St. Gallen samt Appenzell	• • • •
Zürich	• • •
Graubünden	• •
Übrige Schweiz	• • • •
Deutschland	• •
Vorderösterreich	• • • •

Tab. 15 Münzherrschaftsstruktur, Fundmünzen aus Diessenhofen (1650–1870).

Der Anteil der schweizerischen Münzen ist hier mit fast drei Vierteln sehr gross. Es überwiegen die St. Galler Gepräge vor den Zürcher und den Bündner Münzen. Beim ausländischen Geld dominiert das vorderösterreichische, davon besonders die Konstanzer Münzen.

[115] Brem – Stefani – Doswald 1995, S. 247–252.

4.3.8. Zug

Für das Kantonsgebiet von Zug steht mit IFS 2[116] eine Zusammenstellung aller Fundmünzen zur Verfügung, so dass sich ein kurzer Rundblick realisieren lässt. Die Zusammensetzung der Münzherrschaften präsentiert sich etwas heterogener als in Zürich. Es ist vorwiegend Schweizer Geld vertreten, namentlich der Zentralschweizer Orte Luzern, Schwyz und Zug. Dazu kommt ein beachtlicher Anteil an Basler Münzen. Spärlich vertreten sind dagegen ausländische Prägungen, wobei solche aus Österreich am häufigsten sind. Dieser Gesamteindruck wird auch durch einen grossen Fund von 137 Objekten auf der Zuger Burg bestätigt, dessen zeitliches Schwergewicht allerdings im 17. Jahrhundert liegt. Darin überwiegen die Münzen Basels (34,3%), besonders Rappen von 1621/22, vor jenen Luzerns mit (23,9%), gefolgt von Münzen Zürichs mit (11,2%). Alle übrigen Schweizer Münzherrschaften machen 25,4% aus. Österreich ist nur mit zwei und Deutschland mit vier Münzen vertreten[117].

4.3.9. Fazit der Vergleichsfunde: Der St. Gallen–Bodensee–Hochrhein-Währungsraum

Es hat sich gezeigt, dass die Zusammensetzung des Steiner Ansammlungsfundes in ein Währungsgebiet passt, welches im Nordosten durch den Bodensee mit der Stadt Konstanz, im Norden durch den Hochrhein bis nach Flurlingen bei Schaffhausen, im Nordwesten, Westen und Süden etwa durch die Thur und im Osten durch das Rheintal begrenzt wird. Man könnte von einem St. Gallen–Bodensee–Hochrhein-Währungsraum sprechen, welcher sich deutlich vom Zürcher oder Zuger Währungsraum unterscheidet. Nicht dazu gehören das Rheintal, wo die Münzen Graubündens und Österreichs überwiegen sowie das Toggenburg und das Gasterland, wo Zürcher Geld den Löwenanteil ausmacht.

Kennzeichen dieses Währungsraums[118] ist der etwa hälftige Anteil schweizerischen und ausländischen Geldes, wobei beim schweizerischen das st. gallische und beim ausländischen das deutsche, vorab das bayrische, überwiegt. Was die Anteile der anderen Münzherrschaften betrifft, so schwanken diese regionalspezifisch. Je nach geographischer Nähe zum entsprechenden Gebiet ist der Anteil der Münzen Graubündens, Zürichs oder Österreichs ausgeprägter. Folgende Karte sei ein erster, vorsichtiger Versuch, den St. Gallen–Bodensee–Hochrhein- und den Zürcher Währungsraum zu skizzieren. Besonders in den Randgebieten und auf dem Gebiet der heutigen Kantone Thurgau und beider Appenzell bedarf die Karte weiterer Präzisierungen und Belege durch Münzfunde.[119]

[116] Doswald – Della Casa 1994. Der soeben erschienene zweite Fundmünzenband über Zug (Doswald 2009; IFS 9) konnte hier nicht mehr berücksichtigt werden, doch wird dieser die hier skizzierten Tendenzen bestätigen.

[117] IFS 2, S. 122, SFI 1711–11.1.

[118] Im Zentrum dieser Arbeit stand die Untersuchung des Steiner Kleingeldfundes. Der St. Gallen-Bodensee-Hochrhein-Währungsraum kristallisierte sich durch Vergleiche mit ähnlichen Münzfunden heraus und hat deshalb nur für Kleingeld und nur für den untersuchten Zeitraum von ca. 1650–1870 Gültigkeit.

[119] Leider konnte in dieser Arbeit der Münzfund aus der Pfarrkirche St. Jodokus in Immenstaad (Klein 1990) nicht mehr berücksichtigt werden. Er dürfte ein Licht auf die Zusammensetzung des Geldumlaufs am nördlichen Bodenseeufer werfen.

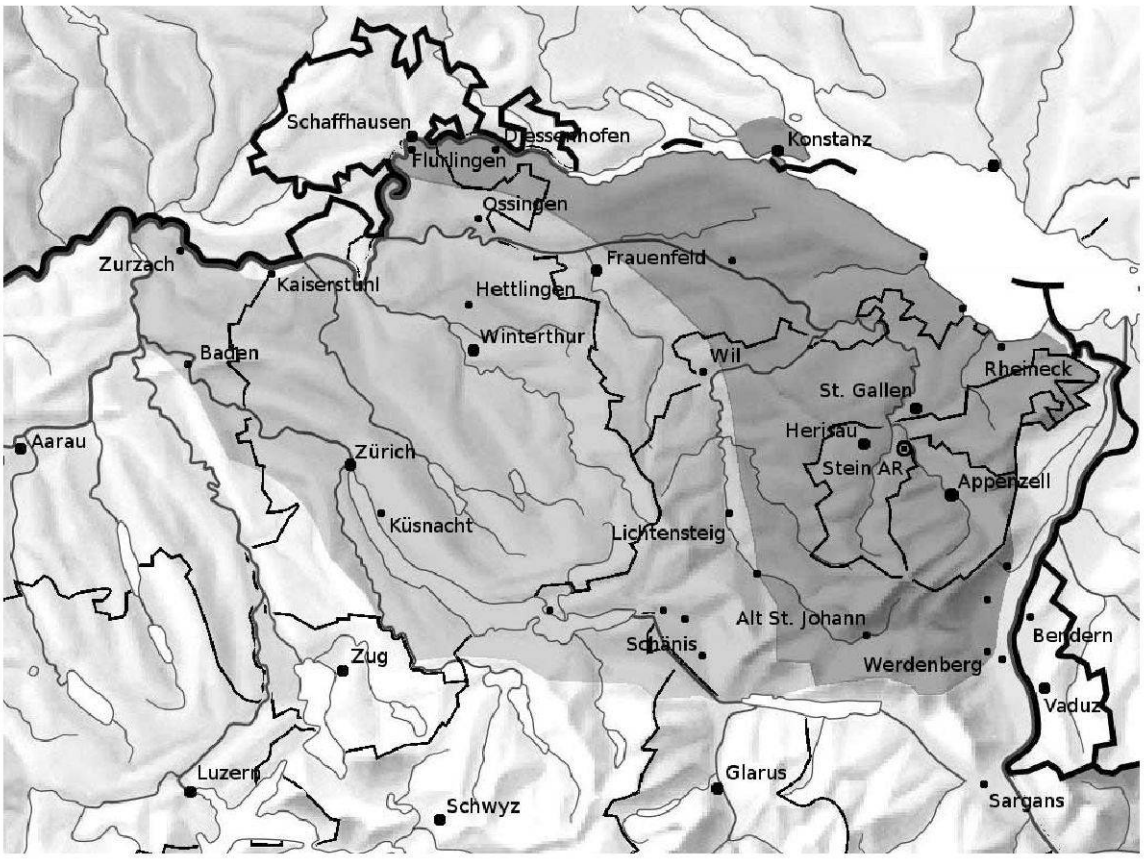


Abb. 19 St. Gallen–Bodensee–Hochrhein- und Zürcher Währungsraum, Darstellung auf der Grundlage von Masson 2004, IFS 6 sowie den im vorliegenden Bericht ausgewerteten Vergleichsfunden.

5. Schlussfolgerungen

Der Münzansammlungsfund von Stein AR gibt einen Einblick in den Kleingeldumlauf des im 18. und 19. Jahrhundert von Heimarbeit geprägten Weber- und Stickermilieus im Appenzeller Hinterland. Er fügt sich sowohl bezüglich seiner Münzherrschafts- wie auch seiner Nominalstruktur in den St. Gallen–Bodensee–Hochrhein-Währungsraum und erweitert diesen damit in die Fundregion hinein. Dadurch wird von geldgeschichtlicher Seite her die aus dem historischen Kontext bekannte wirtschaftliche Orientierung Appenzells nach St. Gallen, Schwaben und Bayern bestätigt. Der Verlustzeitraum der Münzen erstreckt sich etwa von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis 1863, wobei das Vorhandensein einiger deutlich älterer Stücke zeigt, wie lange solches Geld in Umlauf bleiben konnte. Dies gilt beispielsweise für den Basler Doppelvierer, für welchen dadurch auch sein überregionaler Charakter bestätigt wird.

St. Galler Geld ist mit rund zwei Fünfteln sehr stark vertreten. Der Anteil ist grösser als in der Stadt St. Gallen selbst. Die Ursache dürfte im Verlagssystem liegen, welches über die vornehmlich von St. Gallen her bezahlten Fergger die Münzen zu den appenzellischen Heimarbeitern brachte. Das Geld der Stadt St. Gallen war denn auch spätestens seit dem 15. Jahrhundert die Hauptwährung Appenzells.

Insgesamt ist deutsches Geld etwa gleich stark vertreten wie st. gallisches. Das österreichische Geld stammt aus Vorderösterreich. Die grosse Präsenz von Münzen aus dem Gebiet des heutigen Süddeutschlands unterstreicht eine wirtschaftliche Orientierung, aber auch eine gewisse Abhängigkeit von diesem Wirtschaftsraum.

Obwohl sich die Verlustperiode mit den Prägephasen der beiden Halbkantone überschneidet, enthält der Fund keinerlei appenzellische Münzen, was insofern nicht überrascht, als diese auf Grund ihrer geringen Prägezahlen und teilweise mangelnder Akzeptanz in der Bevölkerung recht selten sind. Dies mag auch für die helvetischen Münzen zutreffen, welche ebenfalls nicht vorkommen. Etwas überraschender dagegen ist das völlige Fehlen eidgenössischer Bundesmünzen, was mit dem Versiegeln der einstigen «Schlupflöcher» durch Baumassnahmen zwischen 1863 und 1880 und damit dem Abbrechen der Fundreihe zusammenhängen dürfte.

Kleine Scheidemünzen überwiegen deutlich vor Handmünzen, wobei Pfennige und Kreuzer die häufigsten Sorten sind. Dies mag bis zu einem gewissen Grad bestätigen, dass die Landschaft von solchem Kleingeld überschwemmt wurde, was sich auch in einzelnen Münzmandaten niederschlug.

Ein wichtiges Ergebnis der Untersuchung ist dem Vergleich mit anderen Münzreihen zu verdanken, die es erlauben, das Ensemble einem St. Gallen–Bodensee–Hochrhein-Währungsraum zuzuschreiben, welcher sich durch den etwa hälftigen Anteil schweizerischen und ausländischen Geldes, bei hoher Präsenz st. gallischer Münzen deutlich von benachbarten Währungsräumen unterscheidet.

Es mag erstaunen, dass auf dem Appenzeller Kantonsgebiet nicht mehr Münzfunde zu verzeichnen sind, zumal Appenzell Ausserrhoden eines der am frühesten industrialisierten Gebiete der Schweiz, ja Europas war. Diese Forschungslücke scheint auch damit zusammen zu hängen, dass der Möglichkeit und Bedeutung archäologischer Erkenntnisse bei (Um)bauarbeiten wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Allfällige Funde geschehen meist «en passant» und werden gar nicht, oder erst viel später gemeldet. Es mag auch sein, dass eine gewisse Zurückhaltung bei Findern gegenüber den öffentlichen Stellen herrscht, verbunden mit der Unsicherheit bezüglich der rechtlichen Situation. Natürlich spielt auch immer das Element Zufall eine Rolle. Der Ansammlungsfund von Stein zeigt aber, dass auch im Appenzellerland bei entsprechender Sensibilisierung in Zukunft weitere Funde auftauchen können, die weitere Einblicke in die monetäre, wirtschaftliche und gesellschaftliche Vergangenheit geben können.

6. Katalog

Die im Katalog aufgeführten Münzen sind nach Laufnummer geordnet. Dies entspricht der alphabetischen Reihenfolge der Münzherrschaften, wobei die Schweizer Münzen vor den deutschen, den österreichischen, französischen und iItalienischen aufgeführt sind. Innerhalb der Münzherrschaften sind die Münzen nach Nominal, und bei gleichem Nominal nach Datierung geordnet. Die Beschreibung enthält folgende Informationen: Münzherrschaft, gegebenenfalls Herrscher, Laufnummer, Münzstätte, Nominal, Datierung, Legende und Beschreibung für Vorder- und Rückseite, Referenzzitat, Metall, Gewicht, Durchmesser, Stempelstellung, Abnutzung A und Korrosion K gemäss Bulletin IFS/ITMS/IRMS 2, 1995, Supplement: Usure et Corrosion / Abnutzung und Korrosion (Lausanne 1995) oder online, http://fundmuenzen.ch/dienstleistungen/supplement/abnutzung_korrosion.html (Zugriff: 16.11.2010), gegebenenfalls Bemerkungen. Abkürzungen: Mzz. = Münzzeichen, Abs. = Abschnitt.

Basel, Stadt
1. Basel?, Doppelvierer, 16. Jh.
Vs.: GLO[RIA] IN+ELXCELSI+DE+; Basler Wappen in einem geschwungenen und einem Perlkreis, Antiqua Schrift.
Rs.: MON[E]TA BAS ILIE;
Fadenkreuz, Antiquaschrift.
Richter – Kunzmann 2006, 46, Nr. 2–67b.
AR; 0,90 g; 19,6–19,1 mm; 150°; A 3/3, K 1/1.
Uneben und daher unregelmässige Abnutzung.

Bern, Kanton
2. Bern, 5 Batzen, 1826.
Vs.: CANTON BERN 1826; im Abs.: 5. BATZ.; Ovales, bekröntes Kantonswappen zwischen zwei Palmzweigen.
Rs.: DIE. CONCORDIER. CANTONE DER SCHWEIZ (Rosette); Verziertes Schweizerkreuz, in der Mitte C, von Vierpass umgeben. Gerippter Rand.
Divo – Tobler 1967, 32, Nr. 37.
AR; 4,00 g; 26,9–26,6 mm; 165°; A 2/2, K 1/1.

3. Bern, Halbbatzen, 1718–1824.
Vs.: MONETA. REIPUBLICAE BERNENSIS (Rosette); Kantonsschild auf Barockschild in Schnurkreis, Wappenschild schraffiert.
Rs.: [DO]MINU[S] PROVIDEBIT [Jahreszahl nicht lesbar]; Blumenkreuz mit Verzierungen zw. Schenkeln in einem Schnurkreis (nicht erkennbar).
Divo – Tobler 1974, 97, Nr. 525 oder Divo – Tobler 1967, 35, Nr. 43.
BI; 1,51 g; 23,1–22,8 mm; 360°; A 3/4, K 1/2.
Kanton oder Stadt?

4. Bern, Halbbatzen, 1826.
Vs.: (Rosette) CANTON BERN 1826 (Rosette),
5 RAP; Kantonsschild auf Barockschild in Perlkreis.
Rs.: DIE CONCORDIER. CANTONE DER SCHWEIZ; Schweizerkreuz mit C in der Mitte und Blumen zwischen den Schenkeln, in Perlkreis.
Divo – Tobler 1967, 35, Nr. 44.
BI; 1,82 g; 23,7–23,3 mm; 180°; A 2/2, K 1/1.
Knickspuren.

Luzern, Stadt
5. Luzern, Angster, 1775.
Vs.: Luzerner Ovalschild in kartuschenartiger Verzierung zwischen Palm- und Eichenzweig.
Rs.: I / ANGSTER / 1775; innerhalb von Rocaillen.
Wielandt 1969, 153, Nr. 183; Divo – Tobler 1974, 125, Nr. 573.
CU; 0,51 g; 13,4–13,0 mm; 360°; A 2/2, K 1/1.

Schaffhausen, Kanton
6. Bern, Kreuzer, 1808.
Vs.: CANTON SCHAFFHAUSEN; Spitzes Kantonswappen zw. zwei Lorbeerzweigen.
Rs.: 1 / KREÜZER / 1808; in Blumenkranz.
Wielandt 1959, 204, Nr. 747; Divo – Tobler 1967, 93, Nr. 153.
BI; 0,95 g; 17,2–17,1 mm; 180°; A 2/2, K 1/1.

St. Gallen, Stadt
7. St. Gallen, Halbbatzen, 1727.
Vs.: MON:NOVA:S:GAL[LENSIS]; im Abs.: 2 – K, dazwischen Mzz. (Gerollte Schlange) von Joachim Schirmer; Aufrecht schreitender Bär n.l. mit Halsband, in Kreislinie.
Rs.: SOLI / DEO / GLORIA / 1727; zwischen Palmzweigen.
Tobler – Zäch – Nussbaum 2008, 200, Nr. 147b; Divo – Tobler 1974, 291, Nr. 830.
BI; 1,05 g; 20,6–20,2 mm; 360°; A 4/3, K 2/2.
Loch von Rs nach Vs.

8. St. Gallen, Kreuzer, um 1760–1771.
Vs.: Aufrecht schreitender Bär n.l. mit Halsband, zu beiden Seiten die Wertbezeichnung .1 – K., in einer Kreislinie und einem Strichelkreis.
Rs.: Acht verschlungene G's, zu einem Kreuz vereinigt, in der Mitte Mzz. DR für David Reich.
Tobler – Zäch – Nussbaum 2008, 226, Nr. 181a; Divo – Tobler 1974, 293, Nr. 833.
BI; 0,69 g; 15,6–14,9 mm; 360°; A 2/2, K 1/1.

9. St. Gallen, Kreuzer, um 1760–1771.
Vs.: Aufrecht schreitender Bär n.l. mit Halsband, zu beiden Seiten die Wertbezeichnung .1 – K., in einer Kreislinie und einem Strichelkreis.
Rs.: Acht verschlungene G's, zu einem Kreuz vereinigt, in der Mitte Mzz. DR für David Reich.
Tobler – Zäch – Nussbaum 2008, 226, Nr. 181a; Divo – Tobler 1974, 293, Nr. 833.
BI; 0,52 g; 15,2–14,5 mm; 360°; A 3/3, K 1/1.

10. St. Gallen, Kreuzer, um 1760–1771.
Vs.: Aufrecht schreitender Bär n.l. mit Halsband, zu beiden Seiten die Wertbezeichnung .1 – K., in einer Kreislinie und einem Strichelkreis.
Rs.: Acht verschlungene G's, zu einem Kreuz vereinigt, in der Mitte Mzz. DR für David Reich.
Tobler – Zäch – Nussbaum 2008, 226, Nr. 181a; Divo – Tobler 1974, 293, Nr. 833.
BI; 0,62 g; 15,2–14,6 mm; 360°; A 2/2, K 2/1.
Leichte Wölbung.

11. St. Gallen, Pfennig, um 1725–1727.
Vs.: Aufrecht schreitender Bär n.l. mit Halsband, in einem Strichelkreis. Zwischen den Hinterbeinen Mzz. (geschwungenes G).
Tobler – Zäch – Nussbaum 2008, 221, Nr. 173a; Divo – Tobler 1974, 295, Nr. 836f.
BI; 0,24 g; 12,6–11,4 mm; –°; A 2, K 1.

12. St. Gallen, Pfennig, um 1794–1797.
Vs.: Aufrecht schreitender Bär n.l. mit Halsband, in einem Strichelkreis. Zwischen den Hinterbeinen Mzz. G, nicht erkennbar.
Tobler – Zäch – Nussbaum 2008, 233, Nr. 190a; Divo – Tobler 1974, 295, Nr. 836(g).
BI; 0,17 g; 12,2–11,0 mm; –°; A 2, K 2.
Flachgedrückt und deshalb 3 Randausbrüche.

13. St. Gallen, Pfennig, 1760er Jahre.
Vs.: Aufrecht schreitender Bär n.l. mit Halsband, in einem Strichelkreis. Zwischen den Hinterbeinen Mzz. (geschwungenes G).
Tobler – Zäch – Nussbaum 2008, 231, Nr. 187a; Divo – Tobler 1974, 295, Nr. 836g.
BI; 0,22 g; 12,9–12,2 mm; –°; A 2, K 1.
Flachgedrückt.

14. St. Gallen, Pfennig, um 1790.
Vs.: Aufrecht schreitender Bär n.l. mit Halsband, in einem Strichelkreis. Zwischen den Hinterbeinen Mzz. G.
Tobler – Zäch – Nussbaum 2008, 233, Nr. 190a; Divo – Tobler 1974, 295, Nr. 836h.
BI; 0,20 g; 12,6–11,8 mm; –°; A 2, K 1.
Randausbruch.

15. St. Gallen, Pfennig, um 1790.
Vs.: Aufrecht schreitender Bär n.l. mit Halsband, in einem Strichelkreis. Zwischen den Hinterbeinen Mzz. G.
Tobler – Zäch – Nussbaum 2008, 233, Nr. 190a; Divo – Tobler 1974, 295, Nr. 836h.
BI; 0,21 g; 13,5–11,6 mm; –°; A 2, K 2.

16. St. Gallen, Pfennig, 1725–1727.
Vs.: Aufrecht schreitender Bär n.l. mit Halsband, in einem Strichelkreis. Zwischen den Hinterbeinen Mzz. (geschwungenes G) [trotz Loch deutlich erkennbar].
Tobler – Zäch – Nussbaum 2008, 221 Nr. 173a Var.; Divo – Tobler 1974, 295, Nr. 836f.
BI; 0,22 g; 12,9–11,1 mm; –°; A 2, K 1.
Loch.

17. St. Gallen, Pfennig, 1792–1794.
Vs.: Aufrecht schreitender Bär n.l. mit Halsband, in einem Strichelkreis. Zwischen den Hinterbeinen Mzz. (geschwungenes G), undeutlich.
Tobler – Zäch – Nussbaum 2008, 232 Nr. 189a; Divo – Tobler 1974, 295, Nr. 836f.
BI; 0,15 g; 12,0–11,1 mm; –°; A 3, K 2.
Flachgedrückt und deshalb Randausbruch.

18. St. Gallen, Pfennig, 1792–1794.
Vs.: Aufrecht schreitender Bär n.l. mit Halsband, in einem Strichelkreis. Zwischen den Hinterbeinen Mzz. (geschwungenes G mit :).
Tobler – Zäch – Nussbaum 2008, 232, Nr. 189c; Divo – Tobler 1974, 295, Nr. 836f.
BI; 0,22 g; 12,0–11,4 mm; –°; A 2, K 1.
Leichte Randbeschädigung.

19. St. Gallen, Pfennig, 1792–1794.
Vs.: Aufrecht schreitender Bär n.l. mit Halsband, in einem Strichelkreis. Zwischen den Hinterbeinen Mzz. (geschwungenes G mit : oder drei Punkten).
Tobler – Zäch – Nussbaum 2008, 232, Nr. 189c oder d Var.; Divo – Tobler 1974, 295, Nr. 836g.
BI; 0,22 g; 11,6–11,0 mm; –°; A 3, K 1.

20. St. Gallen, Pfennig, 1792–1794.
Vs.: Aufrecht schreitender Bär n.l. mit Halsband, in einem Strichelkreis. Zwischen den Hinterbeinen Mzz. G, deformiert.
Tobler – Zäch – Nussbaum 2008, 232, Nr. 189e; Divo – Tobler 1974, 295, Nr. 836(g).
BI; 0,22 g; 11,7–10,9 mm; –°; A 3, K 2.
Randbeschädigung.

21. St. Gallen, Pfennig, 1792–1794.
Vs.: Aufrecht schreitender Bär n.l. mit Halsband, in einem Strichelkreis. Zwischen den Hinterbeinen Mzz. (geschwungenes G mit .?), undeutlich.
Tobler – Zäch – Nussbaum 2008, 232, Nr. 189b; Divo – Tobler 1974, 295, Nr. 836(g).
BI; 0,20 g; 11,7–11,2 mm; –°; A 3, K 2.

22. St. Gallen, Pfennig, 1792–1794.
Vs.: Aufrecht schreitender Bär n.l. mit Halsband, in einem Strichelkreis. Zwischen den Hinterbeinen Mzz. (geschwungenes G).
Tobler – Zäch – Nussbaum 2008, 232, Nr. 189a; Divo – Tobler 1974, 295, Nr. 836f.
BI; 0,28 g; 11,6–10,8 mm; –°; A 3, K 2.
Randausbruch.

23. St. Gallen, Pfennig, 1792–1794.
Vs.: Aufrecht schreitender Bär n.l. mit Halsband, in einem Strichelkreis. Zwischen den Hinterbeinen Mzz. (geschwungenes G mit . :).
Tobler – Zäch – Nussbaum 2008, 232, Nr. 189c Var.; Divo – Tobler 1974, 295, Nr. 836f.
BI; 0,21 g; 11,8–10,5 mm; –°; A 3, K 2.

24. St. Gallen, Pfennig, 1792–1794.
Vs.: Aufrecht schreitender Bär n.l. mit Halsband, in einem Strichelkreis. Zwischen den Hinterbeinen Mzz. (geschwungenes G), deformiert.
Tobler – Zäch – Nussbaum 2008, 232, Nr. 189e; Divo – Tobler 1974, 295, Nr. 836f.
BI; 0,20 g; 11,7–11,1 mm; –°; A 3, K 2.
Randausbruch.

25. St. Gallen, Pfennig, 1792–1794.
Vs.: Aufrecht schreitender Bär n.l. mit Halsband, in einem Strichelkreis. Zwischen den Hinterbeinen Mzz. (geschwungenes G), deformiert.
Tobler – Zäch – Nussbaum 2008, 232, Nr. 189e; Divo – Tobler 1974, 295, Nr. 836g.
BI; 0,21 g; 11,8–10,8 mm; –°; A 3, K 2.

26. St. Gallen, Pfennig, 1792–1794.
Vs.: Aufrecht schreitender Bär n.l. mit Halsband, in einem Strichelkreis. Zwischen den Hinterbeinen Mzz. (geschwungenes G mit :).
Tobler – Zäch – Nussbaum 2008, 232, Nr. 189c; Divo – Tobler 1974, 295, Nr. 836f.
BI; 0,21 g; 12,7–11,7 mm; –°; A 3, K 2.

27. St. Gallen, Pfennig, um 1794–1797.
Vs.: Aufrecht schreitender Bär n.l. mit Halsband, in einem Strichelkreis. Zwischen den Hinterbeinen Mzz. G.
Tobler – Zäch – Nussbaum 2008, 233, Nr. 190b; Divo – Tobler 1974, 295, Nr. 836h.
BI; 0,22 g; 12,5–11,7 mm; –°; A 2, K 1.
Geknickt.

28. St. Gallen, Pfennig, um 1794–1797.
Vs.: Aufrecht schreitender Bär n.l. mit Halsband, in einem Strichelkreis. Zwischen den Hinterbeinen Mzz. G.
Tobler – Zäch – Nussbaum 2008, 233, Nr. 190b; Divo – Tobler 1974, 295, Nr. 836h.
BI; 0,20 g; 11,8–10,7 mm; –°; A 3, K 2.

29. St. Gallen, Pfennig, um 1794–1797.
Vs.: Aufrecht schreitender Bär n.l. mit Halsband, in einem Strichelkreis. Zwischen den Hinterbeinen Mzz. G.
Tobler – Zäch – Nussbaum 2008, 233, Nr. 190b; Divo – Tobler 1974, 295, Nr. 836h.
BI; 0,18 g; 12,0–11,2 mm; –°; A 3, K 1.

30. St. Gallen, Pfennig, um 1794–1797.
Vs.: Aufrecht schreitender Bär n.l. mit Halsband, in einem Strichelkreis. Zwischen den Hinterbeinen Mzz. G.
Tobler – Zäch – Nussbaum 2008, 233, Nr. 190b; Divo – Tobler 1974, 295, Nr. 836h.
BI; 0,21 g; 12,2–11,3 mm; –°; A 3, K 2.

St. Gallen, Kanton
31. St. Gallen, Halbkreuzer, 1813.
Vs.: CANTON ST.GALLEN; Spitzes Kantonswappen zwischen zwei Eichenzweigen.
Rs.: 1/2 / KREUZER; im Abs.: 1813.
Divo – Tobler 1967, 105, Nr. 175; Girtanner-Salchli 1923, 242, Nr. 48b.
BI; 0,68 g; 15,7–15,4 mm; 180°; A 3/2, K 1/1.
Stempelfehler auf Rs.

32. St. Gallen, Halbkreuzer, 1815.
Vs.: CANTON ST.GALLEN; Spitzes Kantonswappen zwischen zwei Eichenzweigen.
Rs.: 1/2 / KREUZER; im Abs.: 1815 / K.
Divo – Tobler 1967, 105, Nr. 175; Girtanner-Salchli 1923, 243, Nr. 50b
BI; 0,65 g; 15,8–15,3 mm; 180°; A 2/2, K 2/2.

Zug, Stadt
33. Zug, 1/6 Assis, 1757.
Vs.: Zugerwappen in Renaissanceschild mit damasziertem Mittelbalken, oben, innerhalb der Wappeneinfassung, zwei kleine Zweige.
Rs.: 1/6 / ASSIS:TV / GIENSIS. / 1757 / (Rosette); in Kreislinie und Strichelkreis.
Wielandt 1966, 139, Nr. 1757; Divo – Tobler 1974, 174, Nr. 645.
BI; 0,22 g; 12,5–12,1 mm; 180°; A 3/3, K 1/1.
Schabspuren auf Rs.

Zürich, Stadt
34. Zürich, Haller, 1504–1607.
Vs.: Zürcher Wappen in spanischem Schild zwischen zwei Röslein (l. Röslein nicht erkennbar), oben ein Z, umgeben von einem Wulstreif.
Hürlimann 1966, 262, Nr. 1150; Divo – Tobler 1987, 56, Nr. 1106.
BI; 0,25 g; 14,1–13,6 mm; –°; A 2, K 1.

Augsburg, Freie Reichsstadt
35. Augsburg, Pfennig, 1789.
Vs.: Die Pyr in ovaler Kartusche.
Rs.: I / PFENNIG / STADTMYNZ / 1789 / (Sternchen).
Förschner 1984, 261, Nr. 400; Forster 1910, 191, Nr. 710.
CU; 1,70 g; 19,2–18,9 mm; 360°; A 4/4, K 1/1.

36. Augsburg, Pfennig, 1803.
Vs.: Die Pyr in ovaler Kartusche.
Rs.: I / PFENNIG / STADTMÜNZ / 1803 / (Sternchen).
Förschner 1984, 262, Nr. 423; Forster 1910, 192, Nr. 733.
CU; 1,18 g; 17,3–16,9 mm; 360°; A 2/2, K 1/1.

37. Augsburg, Pfennig, 1803.
Vs.: Die Pyr in ovaler Kartusche.
Rs.: I / PFENNIG / STADTMÜNZ / 1803 / (Sternchen).
Förschner 1984, 262, Nr. 423; Forster 1910, 192, Nr. 733.
CU; 1,47 g; 17,6–17,1 mm; 360°; A 2/2, K 1/1.

38. Augsburg, Heller, 1801.
Vs.: Die Pyr in verziertem, viereckigem Rahmen unter Mauerkrone, vor gekreuzten Lorbeerzweigen.
Rs.: I / HELLER / 1801 / (Sternchen).
Förschner 1984, 276, Nr. 585; Forster 1910, 191, Nr. 729.
CU; 0,65 g; 14,0–13,6 mm; 360°; A 2/3, K 1/1.
Leichte Verletzungen am Rand.

Baden, Grossherzogtum
Leopold I. (1830–1852)
39. Karlsruhe, 6 Kreuzer, 1847.
Vs.: BADEN; Bekrönter spanischer Schild mit Schrägbalken auf Konsole, gehalten von zwei widersehenden Greifen.
Rs.: 6 / KREUZER / 1847; Zwischen zwei gekreuzten, gebundenen Eichenzweigen.
Wielandt 1973, 519, Nr. 1001; Arnold – Küthmann – Steinhilber 1980, 34, Nr. 101.
BI; 2,60 g; 20,2–20,2 mm; 360°; A 2/2, K 1/1.
Viereckrändelung.

Bayern, Kurfürstentum
Maximilian III. Joseph (1745–1777)
40. Amberg, 20 Kreuzer, 1772.
Vs.: MAX.IOS.BAV.DUX.ARCHID.& ELECTOR.; Brustbild Max Josephs n.r., in Raute, Wertzahl 20.
Rs.: INDEO CONSI LIUM A.1772.; Maria mit Jesuskind in Raute, Mzz. A für Amberg.
Hahn 2007, 111, Nr. H.300; Schön 1984, 67, Nr. 120.
AR; 6,16 g; 29,3–28,7 mm; 360°; A 3/4, K 1/1.
Kratzer, Justierspuren oder Absicht.

Maximilian III. Joseph (1745–1777)
41. München, 12 Kreuzer, 1751.
Vs.: MAX.IOS. H.I.B.C.&.; Brustbild n.r..
Rs.: LAND – MUNZ, 12 – K., 17 – 51.; Bekröntes, mit Ordenskette behangenes Wappen.
Hahn 2007, 105 Nr. H.296; Schön 1984, 64 Nr. 83.
AR; 4,20 g; 27,1–25,2 mm; 360°; A 3/3, K 2/2.

Maximilian II. Emanuel (1715–1726)
42. München, Groschen, 1720.
Vs.: MAX.EMA. H.I.B.C.&(Sternchen); Ungeschmückte Profilbüste Emanuels n.r.
Rs.: *LAND* – *GROSCH., im Abs.: 17 (3) 20; Bekröntes ovales Wappen in Kartusche.
Hahn 2007, 92, Nr. H.190b; Schön 1984, 60, Nr. 24.
AR; 1,30 g; 20,2–19,2 mm; 360°; A 2/2, K 2/2.
Leichte Wölbung.

Maximilian IV. Joseph (1799–1805)
43. München, Heller, 1805.
Vs.: 18 – 05; Staatswappen, in Raute.
Rs.: 1 / HEL / LER; in Raute.
Hahn 2007, 133 Nr. H.408; Schön 2000, 269, Nr. 1.
CU; 0,61 g; 14,1–13,6 mm; 360°; A 2/2, K 1/1.

Bayern, Königreich
Maximilian I. Joseph (1806–1825)
44. München, 6 Kreuzer, 1820.
Vs.: MAX.IOSEPH KONIG VON BAIERN; Büste n.r.
Rs.: LAND – MÜNZ, 6 – K, 1820; Bekrönter Schild des zweiten Königswappens zwischen Loorbeer und Palmzweig.
Arnold – Küthmann – Steinhilber 1980, 52, Nr. 52; Schön 2000, 278, Nr. 44.
BI; 2,41 g; 20,6–20,4 mm; 360°; A 3/2, K 2/2.
Laubrand.

Maximilian I. Joseph (1806–1825)
45. München, Kreuzer, 1815.
Vs.: MAX.IOSEPH. KONIG VON BAIERN.; Büste n.r.
Rs.: LAND – MUNZ, [1] – K, 1815; Bekrönter Schild des zweiten Königswappens zwischen Loorbeer und Palmzweig.
Arnold – Küthmann – Steinhilber 1980, 52, Nr. 55; Schön 2000, 278, Nr. 42.
BI; 0,70 g; 14,8–14,7 mm; 360°; A 4/4, K 2/1.
Rand glatt.

Ludwig I. (1825–1848)
46. München, Kreuzer, 1843.
Vs.: KŒNIGR. BAYERN; Bekrönter Schild des dritten Königswappens.
Rs.: 1 / KREUZER / 1843; in Eichenkranz.
Arnold – Küthmann – Steinhilber 1980, 67, Nr. 155.
BI; 0,83 g; 14,2–14,2 mm; 360°; A 2/2, K 1/1.

Maximilian I. Joseph (1806–1825)
47. München, Pfennig, 1809.
Vs.: Bekrönter Schild des zweiten Königswappens.
Rs.: 1 / PFENNIG / 1809..
Arnold – Küthmann – Steinhilber 1980, 53, Nr. 57; Schön 2000, 278, Nr. 40.
CU; 1,43 g; 18,2–17,9 mm; 360°; A 3/3, K 1/1.

Brandenburg-Ansbach, Markgrafschaft
Christiane Charlotte von Württemberg-Winnetal (1723–1729)
48. Schwabach, Kreuzer, 1726.
Vs.: V.M. Z.B. 17 – 26; Bekröntes Spiegelmonogramm (ƆC) von geteilter Jahreszahl flankiert.
Rs.: O.U.L.R. G.H.Z.W.; Bekrönter Adler mit Brustschild, unten Wertzahl 1 in Kartusche, Fortsetzung der Titelumschrift.
Schön 1984, 100, Nr. 13.
AR; 0,79 g; 16,4–15,1 mm; 360°; A 3/3, K 2/2.
Wölbung.

Brandenburg-Bayreuth, Markgrafschaft
Friedrich II. (1735–1763)
49. Bayreuth, Kreuzer, 1753.
Vs.: FRIDERICVS D.G.M.B.D.P.; Brustbild n.r.
Rs.: M.C.I.B.S.P.C.W.M.S.C.B.N.PR.H. 1753; Bekrönter Adler mit Wertzahl 1 auf der Brust, Fortsetzung der Titelumschrift CL R..
Prokisch 2004, 1C.5.7–1.5/4; Schön 1984, 120, Nr. 66.
BI; 0,58 g; 15,0–14,5 mm; 360°; A 2/2, K 1/1.
Leichte Wölbung.

Friedrich II. (1735–1763)
50. Bayreuth, Pfennig, 1749.
Vs.: Zwei ovale Wappen in bekrönter Kartusche.
Rs.: CL – R; 17 – 49, 1D; Reichsapfel.
Prokisch 2004, 1C.4.6–1.21/15; Schön 1984, 119 Nr. 56.
BI; 0,23 g; 12,2–11,2 mm; 360°; A 2/3, K 1/1.

Friedrich II. (1735–1763)
51. Bayreuth, Heller, 1752.
Vs.: Bekröntes Monogramm, Sternchen.
Rs.: ..I.. / BAYREU / THER / HELLER; im Abs.: 1752.
Prokisch 2004, 1C.4.6–1.24/18; Schön 1984, 120, Nr. 74.
CU; 0,85 g; 19,6–17,3 mm; 360°; A 2/2, K 2/2.

Hessen-Darmstadt, Landgrafschaft
Ernst Ludwig (1678–1739)
52. Darmstadt, 10 Kreuzer, 1727.
Vs.: (Rosette)ERNEST LVD D.G. HASS.LANDG.PR.HERSF; Bekröntes, seitlich eingebogenes Wappen.
Rs.: (Rosette) FURSTL.HESS.DARMST.LAND MUNTZ; (Rosette)X(Rosette) / KREU / TZER / 1727 / B.I.B.
Schön 1984, 271 Nr. 39.
AR; 2,37 g; 22,4–21,4 mm; 180°; A 3/3, K 1/1.
Leichte Wölbung.

Ernst Ludwig (1678–1739)
53. Darmstadt, Kreuzer, 1722.
Vs.: Halbrunder Löwenschild, von H.D überhöht, in Lorbeerkranz.
Rs.: I / KREU / TZER / 1722 / B.I.B; Mzz. BiB, in Lorbeerkranz.
Schön 1984, 269, Nr. 2.
BI; 0,35 g; 14,9–14,1 mm; 345°; A 4/3, K 2/2.
Uneben und daher unregelmässige Abnutzung.

Hessen-Kassel, Landgrafschaft
Wilhelm VIII. (1751–1760)
54. Prägestätte unbestimmt, 4 Heller, 1755.
Vs.: Bekrönter hessischer Löwenschild zwischen Palmzweigen.
Rs.: (Sternchen) / IIII / HELLER / 1755 (Sternchen).
Schön 1984, 282, Nr. 87.
BI; 0,55 g; 14,4–14,1 mm; 360°; A 2/2, K 2/2.

Konstanz, Stadt
55. Konstanz, Kreuzer, 1717.
Vs.: CA[ROL:VI.D.G.]R.I.S.A.G.H.H.B.REX; Bekrönter Doppeladler mit ovalem Bindenschild. Titelumschrift Karls VI.
Rs.: MON.NOV.CIVI.CONSTANT, 1; Ovales Stadtwappen auf mit Schrägkreuz kombiniertem Kreuz, in den Winkeln bogig geteilte
Jahreszahl 1-7-1-7.
Nau 1964, 40, Nr. 283; Schön 1984, 333, Nr. 7.
BI; 0,35 g; 14,2–13,6 mm; 360°; A 3/3, K 2/2.

Mainz, Erzbistum
Lothar Franz von Schönborn (1695–1729)
56. Mainz, Kreuzer, 1720.
Vs.: Halbrundes, zweifeldriges Wappen in Kranz.
Rs.: I / KRE[VT]Z / 1720 / A.K; Mzz A.K, in Kranz.
Schön 1984, 381, Nr. 2.
AR; 0,34 g; 15,4–14,7 mm; 15°; A 2/3, K 2/2.
Quadratisches Loch von Vs nach Rs.

Württemberg, Herzogtum
Karl Eugen (1744–1793)
57. Stuttgart, 3 Kreuzer, 1770.
Vs.: CAROLVS D: G: DVX WURT; Unter dem Fürstenhut die drei Hirschstangen in einem ovalen, mit Palmzweigen verzierten Schild, unten der Jagdordensstern zwischen Jahreszahl 17 – 70.
Rs.: (Sternchen)48(Sternchen) / EINEN / CONVENT / THALER; in Rocaillekartusche.
Klein – Raff 1992, 188 Nr. 412d; Schön 1984, 809, Nr. 130.
AR; 0,95 g; 18,9–18,1 mm; 180°; A 2/2, K 1/1.
Loch von Vs. nach Rs. Rand glatt.

Karl Eugen (1744–1793)
58. Stuttgart, 3 Kreuzer, 1785.
Vs.: [CAROLVS] D. C: DVX WURT; Unter dem Fürstenhut die drei Hirschstangen in einem ovalen, mit Palmzweigen verzierten Schild, unten der Jagrdordensstern zwischen Jahreszahl [17] – 85.
Rs.: [(Sternchen)48(Sternchen)] / EI[NEN] / CON[VENT] / THAL[ER]; in Rocaillekartusche.
Klein – Raff 1992, 190 Nr. 422; Schön 1984, 809, Nr. 130.
AR; 0,84 g; 18,7–17,9 mm; 360°; A 3/4, K 2/2.
Druck- / Schmelzspuren? Rand glatt.

Karl Eugen (1744–1793)
59. Stuttgart, Kreuzer, 1758.
Vs.: CAROLVS D: G: DVX WURT; Gepanzertes Brustbild n.r., auf der Brust den Orden des goldenen Vlieses, an der Seite der Jagdordensstern.
Rs.: 17 – 58, 1; Unter dem Fürstenhut die drei Hirschstangen in einem ovalen verzierten Schild.
Klein – Raff 1992, 158, Nr. 336b; Schön 1984, 807, Nr. 109.
BI; 0,57 g; 16,5–16,1 mm; 180°; A 4/4, K 2/2.
Loch von Rs. nach Vs.; Knickspuren. Rand glatt.

Württemberg, Königreich
Friedrich I. (1806–1816)
60. Stuttgart, Kreuzer, 1813.
Vs.: Bekröntes Monogramm aus FR.
Rs.: I / KREUZER / 1813; über gekreuztem Palm- und Loorbeerzweig.
Klein – Raff 1991, 42 Nr. 47.6; Schön 2000, 617 Nr. 36.
BI; 0,78 g; 15,8–14,7 mm; 360°; A 2/2, K 1/1.
Leichte Wölbung. Rand glatt.

Vorderösterreich
Maria Theresia (1740–1780)
61. Günzburg, 1/48 Taler, 1772.
Vs.: M.THER.D.G.R.I.H.B.R.A.A.M.BURG.; Bekrönter, gespaltener Wappenschild.
Rs.: 48 / EIN CONVEN / THALER / 1772 / G; Mzz. G für Günzburg.
Reissenauer 1982, 15, Nr. 27.
BI; 1,29 g; 19,3–18,8 mm; 360°; A 3/3, K 2/2.
Welle / Knick.

Franz II. (1792–1804)
62. Günzburg, Viertelkreuzer, 1797.
Vs.: FRANC.II.D.G.R.I.S.A.H.B.REX.A.A.M.B; Bekrönter, gespaltener Wappenschild.
Rs.: 1/4 / KREÜTZER / 1797. / .H.; Mzz. H für Günzburg.
Reissenauer 1982, 53, Nr. 94; Herinek 1970, 224, Nr. 1124.
CU; 2,05 g; 18,8–18,4 mm; 345°; A 2/2, K 1/1.
Kratzer am Rand auf Rs.

Gorizia (Görz / Gradiska), Grafschaft
Franz II. (1792–1835)
63. Günzburg, Soldo, 1799.
Vs.: Bekröntes, kartuschengerahmtes Wappen von Görz / Gradiska / Gorizia.
Rs.: 1 / SOLDO / 1799 / H; Mzz. H für Günzburg, in reicher Rahmung.
Reissenauer 1982, 55, Nr. 97; Herinek 1970, 226, Nr. 1185.
CU; 2,87 g; 20,7–20,5 mm; 345°; A 2/2, K 1/1.

Frankreich, Königreich
Louis XIII. (1610–1643)
64. Paris, 10 Sols, 1643.
Vs.: LVDOVICVS.XIII.D.G.FR.ET.NAV.REX; Drapierte, belorbeerte und gerüstete Büste des Königs n.r.
Rs.: (Rosette) SIT.NOMEN.DOMINI. – .BENEDICTVM. 1643; A; Bekröntes Frankreichwappen, Mzz. A für Paris.
Duplessy 1989, 214, Nr. 1352.
AR; 2,17 g; 20,5–20,3 mm; 180°; A 2/2, K 1/1.

Louis XIV. (1643–1715)
65. Strasbourg, 10 Sols, 1705.
Vs.: (Stern)LVD.XIV.D.G+ FR.ET.NA.REX; 1705; Drapierte Büste n.r.
Rs.: .DOMINE. SALVVM.FAC.REGEM. BB; 4 Kronen um 3 Fleur-de-lis, Mzz. BB für Strasbourg.
Duplessy 1989, 277, Nr. 1550.
AR; 2,35 g; 23,2–22,5 mm; 165°; A 3/3, K 1/1.
Kratzer auf Rs.

Italien, Königreich
Vittorio Emanuele II. (1861–1878)
Milano, Lira, 1863.
66. Vs.: VITTORIO EMANUELE II, 1863; Büste n.r., am Halsansatz: FERRARIS.
Rs.: REGNO D'ITALIA / 1 / LIRA / M BM; über Lorbeerzweigen, Mzz. BM und Prägezeichen M für Milano.
Niederer 1976, 131, Nr. 228.
AR; 4,80 g; 23,1–23,1 mm; 180°; A 2/2, K 1/1.
Loch.

Vittorio Emanuele II. (1861–1878)
67. Milano, Lira, 1863.
Vs.: VITTORIO EMANUELE II, 1864; Büste n.r., am Halsansatz: FERRARIS.
Rs.: REGNO – D'ITALIA, M, L 1, BM; Wappen mit Krone und Annunziataorden zwischen zwei Olivenzweigen; Mzz. BM und Prägezeichen M für Milano.
Niederer 1976, 131, Nr. 227.
AR; 4,74 g; 23,0–23,0 mm; 180°; A 2/2, K 1/1.

Rechenpfennig
Werkstatt Iohann Jacob Dietzel (1711–1748)
68. Nürnberg, Rechenpfennig, 1711–1748.
Vs.: LUD XV D: – G.FR.E.N.REX;
Belorbeerte Büste des jungen Herrschers, n.r.
Rs.: IOH.IAC. – DIETZEL.; [R]E – PF; Dreimastiges Schiff auf hoher See, n.l.
Feuardent 1915, 173, Nr. 13259; Mitchiner 1988, 524, Nr. 1869a Var.
ME; 1,03 g; 20,0–18,9 mm; 360°; A 2/2, K 1/2.
Französischer Stil.

Zusammenfassung

Dieser Beitrag untersucht einen Münzansammlungsfund aus dem appenzell-ausserrhodischen Stein, welcher in den frühen 1960er Jahren geborgen wurde, aber erst jetzt zu unserer Kenntnis gelangte. Mit 67 Kleinmünzen und einem Rechenpfennig aus dem Zeitraum vom 16. bis 19. Jahrhundert, mit Schwergewicht im 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, stellt er den bisher einzigen, grösseren Münzfund auf appenzellischem Boden dar und erlaubt wertvolle Einblicke in die wenig bekannte Kleingeldsituation der Region. Die Zusammensetzung der Münzherrschaften besteht etwa zur Hälfte aus schweizerischem und zur Hälfte aus fremdem Geld, wobei beim schweizerischen jenes von St. Gallen deutlich überwiegt. Den Löwenanteil des fremden Geldes macht das deutsche aus, wobei die Münzen Bayerns überwiegen. Münzen von Vorderösterreich, Italien und Frankreich sind nur marginal vertreten. Ein Vergleich mit anderen Münzfunden der Ostschweiz und der angrenzenden Gebiete zeigt, dass sich der Steiner Münzfund gut in ein Währungsgebiet einfügt, welches im Norden vom Hochrhein, im Osten vom Bodensee und dem Rheintal und im Süden und Westen etwa durch die Thur begrenzt wird, welche den St. Gallen–Bodensee–Hochrhein-Währungsraum vom Zürcher Währungsraum abgrenzt.

Résumé

Cette contribution analyse un ensemble monétaire mis au jour à Stein (Appenzell/Rhodes-Extérieures) au début des années 1960, mais porté à notre connaissance récemment seulement. Avec 67 petites pièces et un jeton de compte datés du XVIe au XIXe siècle, dont la plupart se situent toutefois entre le XVIIIe et la première moitié du XIXe siècle, cet ensemble constitue jusqu'ici l'unique trouvaille monétaire de cette importance sur sol appenzellois et offre de précieux aperçus sur la situation, peu connue, de la petite monnaie dans cette région. Ce dépôt est composé, à parts égales, d'autorités monétaires étrangères et suisses, dont une majorité de pièces saint-galloises. Parmi les émissions étrangères, ce sont les frappes allemandes, principalement de Bavière, qui se taillent la part du lion. Les monnaies d'Autriche antérieure, d'Italie et de France ne sont représentées que de façon marginale. Une comparaison avec d'autres découvertes monétaires de la Suisse orientale et des régions limitrophes montre que la trouvaille de Stein s'insère bien dans une zone monétaire qui est délimitée au nord du Haut Rhin, à l'est du lac de Constance et la vallée du Rhin et au sud et à l'ouest plus ou moins par la Thur, qui la délimite de l'espace monétaire zurichois.

Claudio Bergantini
In Böden 132
8046 Zürich
c.bergantini@sunrise.ch

7. Verzeichnis der abgekürzt zitierten Quellen und Literatur

Ungedruckte Quellen

Gemeindearchiv Stein AR:
– Pfandprotokolle, Bd. 1.

StAAR: Staatsarchiv des Kantons Appenzell Ausserrhoden:
– StAAR, Ca. E20-1-6, Schachtel Münzwesen 1806–53.
  Historische Einleitung über das Münzwesen in der östlichen Schweiz und im Kanton Appenzell A. Rh. 1803–1807.
  Gedrucktes Münzmandat, Trogen, 7.1.1813.
– StAAR, Ba. 14,5-1, Kataster der Liegenschaften der Gemeinde Stein vom Jahre 1801, Distrikt Teufen, Fol. 13.
– StAAR, ZFR-04-B1-43, Familienregister Hundwil, No. 43.
– StAAR, Ca. F11-15, Assekuranz Stein AR vom 21.09.1818.
– StAAR, Cb. D5-23, Volkszählung Stein 1842.
– StAAR, Ms 27, Die Schatzung der Gemeinde Stein, Sammler, 2e Band II.
– StAAR, F 1, 16, Akten der kantonalen Gebäudeversicherung 1828–1840.
– StAAR, F 1, 27, Akten der kantonalen Gebäudeversicherung.
– StAAR, F 1, 49, Akten der kantonalen Gebäudeversicherung.
– StAAR, F 1, 72, Akten der kantonalen Gebäudeversicherung.
– StAAR, F 1, 90, Akten der kantonalen Gebäudeversicherung.
– StAAR, F 1, 127, Akten der kantonalen Gebäudeversicherung.
– StAAR, F 1, 137, Akten der kantonalen Gebäudeversicherung.

Gedruckte Quellen

Appenzeller Kalender 1853.
Appenzeller Zeitung, 26.5.1852, Nr. 42.
Appenzeller Zeitung, 26.6.1852, Nr. 51.
Appenzeller Zeitung, 30.6.1852, Nr. 52.

Custer 1854
H. Custer, Die Gewichte, Gehalte und Werthe der alten schweizerischen Münzen (Bern 1854).

Walser 1740
G. Walser, Appenzeller Chronik, II. Theil, 1740.

Walser 1829
G. Walser, Appenzeller Chronik, III. Theil, 1829.

Referenzwerke und Münzkataloge

Arnold – Küthmann – Steinhilber 1980
P. Arnold, – H. Küthmann – D. Steinhilber, Grosser deutscher Münzkatalog. Von 1800 bis heute, 6., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage (München 1980).

Divo – Tobler 1967
J.-P. Divo – E. Tobler, Die Münzen der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert (Zürich 1967).

Divo – Tobler 1974
J.-P. Divo – E. Tobler, Die Münzen der Schweiz im 18. Jahrhundert. Mit einem geschichtlichen Überblick von Dr. Boris Schneider (Zürich 1974).

Divo – Tobler 1987
J.-P. Divo – E. Tobler, Die Münzen der Schweiz im 17. Jahrhundert. Mit einem geschichtlichen Überblick von Prof. Dr. Boris Schneider (Zürich 1987).

Duplessy 1989
J. Duplessy, Les Monnaies Françaises Royales. De Hugues Capet a Louis XVI (987–1793). Tome II (François 1er – Louis XVI) (Paris – Maastricht 1989).

Feuardent 1915
F. Feuardent, Jetons et Méreaux. Depuis Louis IX jusqu'à la fin du Consulat de Bonaparte. Tome troisième (Paris 1915).

Förschner 1984
G. Förschner, Deutsche Münzen. Mittelalter bis Neuzeit der münzenprägenden Stände von Aachen bis Augsburg. Band 1 (Melsungen 1984).

Forster 1910
A. Forster, Die Erzeugnisse der Stempelschneidekunst in Augsburg und Ph. H. Müller's nach meiner Sammlung beschrieben und die Augsburger Stadtmünzen (Leipzig 1910); Reproduktion (Augsburg 1980).

Girtanner-Salchli 1923
H. Girtanner-Salchli, Das Münzwesen im Kanton St. Gallen, unter Berücksichtigung der Verhandlungen im Schosse der eidgenössischen Tagsatzung von 1803 bis 1848 (Genf 1923).

Hahn 2007
W. Hahn – A. Hahn-Zelleke, Die Münzen der baierischen Herzöge und Kurfürsten 1506–1806, mit Typenkatalog und Bewertungen (Innsbruck 2007).

Herinek 1970
L. Herinek , Österreichische Münzprägung von 1740–1969 (Wien 1970).

Hürlimann 1966
H. Hürlimann, Zürcher Münzgeschichte (Zürich 1966).

Klein – Raff 1991
U. Klein – A. Raff, Die Württembergischen Münzen von 1797–1873. Ein Typen-, Varianten- und Probenkatalog, Band 2 (Stuttgart 1991).

Klein – Raff 1992
U. Klein – A. Raff, Die Württembergischen Münzen von 1693–1797. Ein Typen-, Varianten- und Probenkatalog, Band 3 (Stuttgart 1992).

Mitchiner 1988
M. Mitchiner, Jetons, Medalets & Tokens. The Medieval Period and Nuremberg, Volume One (London 1988).

Nau 1964
E. Nau, Die Münzen und Medaillen der oberschwäbischen Städte (Freiburg i. Br. 1964).

Niederer 1976
A. Niederer, Die Lateinische Münzunion. Katalog sämtlicher Münzen der 5 Unionsstaaten mit gesetzlicher Gültigkeit in der Schweiz von 1852–1927 (Hilterfingen 1976).

Prokisch 2004
B. Prokisch et al., Repertorium zur neuzeitlichen Münzprägung Europas, Band III, Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation und Nachfolgestaaten – Der fränkische Reichskreis (Veröffentlichungen des Institutes für Numismatik und Geldgeschichte Wien, Band 9) (Wien 2004).

Reissenauer 1982
F. Reissenauer, Münzstätte Günzburg 1764–1805 (Günzburg 1982).

Richter – Kunzmann 2006
J. Richter – R. Kunzmann, Der neue HMZ-Katalog, Band 2: Die Münzen der Schweiz und Liechtensteins, 15./16. Jahrhundert bis Gegenwart (Regenstauf 2006).

Schön 1984
G. Schön, Deutscher Münzkatalog 18. Jahrhundert (München 1984).

Schön 2000
G. Schön – J.-F. Cartier, Welt Münzkatalog 19. Jahrhundert. 14., vollständig überarbeitete Auflage (Battenberg 2000).

Tobler – Zäch – Nussbaum 2008
E. Tobler – B. Zäch – S. Nussbaum, Die Münzprägung der Stadt St. Gallen 1407–1797 (SSN 2) (St. Gallen 2008).

Wielandt 1959
F. Wielandt, Schaffhauser Münz- und Geldgeschichte (Schaffhausen 1959).

Wielandt 1966
F. Wielandt, Münz- und Geldgeschichte des Standes Zug (Zug 1966).

Wielandt 1969
F. Wielandt, Münz- und Geldgeschichte des Standes Luzern (Luzern 1969).

Wielandt 1973
F. Wielandt, Badische Münz- und Geldgeschichte, 2. neu bearbeitete Auflage (Karlsruhe 1973).

Untersuchungen

Abegg – Barraud Wiener 1999:
R. Abegg – Ch. Barraud Wiener, Die Augustinerkirche in Zürich (Schweizerische Kunstführer GSK) (Bern 1999).

Burmeister 1992
K. H. Burmeister , Vom Lastschiff zum Lustschiff, Zur Geschichte der Schiffahrt auf dem Bodensee (Konstanz 1992).

Cahn 1901
J. Cahn, Der Rappenmünzbund. Eine Studie zur Münz- und Geldgeschichte des oberen Rheinthales (Heidelberg 1901).

Furrer 1995
N. Furrer, Das Münzgeld der alten Schweiz (Zürich 1995).

Hermann 2004
I. Hermann, Die Bauernhäuser beider Appenzell. Appenzell Ausserrhoden / Appenzell Innerrhoden (Basel 2004).

Kunzmann 1983
R. Kunzmann, Die Geschichte der Münzmeisterfamilie Krauer von Luzern (Wallisellen 1983).

Labort 1989
J. Labort, Une histoire économique et populaire du Moyen Age (Collections numismatiques) (Paris 1989).

ROHNER 1999
W. ROHNER, Zur Geschichte der Gemeinde Stein AR, in: 1749–1999, 250 Jahre Gemeinde Stein AR (Berneck 1999), S. 7–162.

SCHLÄPFER 1984
W. SCHLÄPFER, Wirtschaftsgeschichte des Kantons Appenzell Ausserrhoden (Gais 1984).

SCHRÖTTER 1930
F. VON SCHRÖTTER (Hrsg.), Wörterbuch der Münzkunde (Berlin – Leipzig 1930).

SCHRÖTTER 1932
F. VON SCHRÖTTER, Die Münzbuchstaben der Bayreuther Münzstätte von 1765 bis 1768, Blätter für Münzfreunde, Nr. 11, 67. Jahrgang, November 1932.

SCHÜTTENHELM 1984
J. SCHÜTTENHELM, Zur Münzprägung und Silberversorgung süddeutscher Münzstätten im frühen 16. Jahrhundert, in: W. KROKER, – E. WESTERMANN, (Hrsg.), Montanwirtschaft Mitteleuropas vom 12. bis 17. Jahrhundert. Stand, Wege und Aufgaben der Forschung (Bochum 1984), S. 159–169.

TANNER 1982
A. TANNER, Spulen – Weben – Sticken, Die Industrialisierung in Appenzell Ausserrhoden (Zürich 1982).

TOBLER 1988
E. TOBLER, Münzen auf Wanderschaft. Vierer und Doppelvierer im 15. und 16. Jahrhundert, Money-Trend 20, 1988, S. 10–13.

TOBLER 1969
E. TOBLER, Appenzell Innerrhoden, Appenzell Ausserrhoden (SMK V) (Bern 1969).

Vergleichsfunde

BERGANTINI 2009
C. BERGANTINI, Der Münzansammlungsfund von Hettlingen ZH. «Taverne zur Sonne», interner Bericht für das Münzkabinett Winterthur, 21. Dezember 2009 (unpubliziert).

BREM – STEFANI – DOSWALD 1995
H. BREM – O. STEFANI – St. DOSWALD, Münzen und münzähnliche Objekte, in: A. BAERISWYL – M. JUNKES, Der Unterhof in Diessenhofen. Von der Adelsburg zum Ausbildungszentrum (Archäologie im Thurgau 3) (Frauenfeld 1995).

DERSCHKA 2003
H.R. DERSCHKA, Die Fundmünzen vom Kirchhügel Bendern, Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 102, 2003. S. 89–188.

DERSCHKA 2005
H.R. DERSCHKA, Die Fundmünzen aus Konstanz: der aktuelle Stand in einer tabellarischen Übersicht, in: R.C. ACKERMANN – H. R. DERSCHKA – C. MAGES (Hrsg.): Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung in der Fundmünzenbearbeitung, Bilanz und Perspektiven am Beginn des 21. Jahrhunderts (UNG 6) (Lausanne 2005), S. 155–221.

DERSCHKA 2007
H.R. DERSCHKA, Fundmünzen aus Kempten. Katalog und Auswertung der in Kempten (Allgäu) gefundenen Münzen und münzähnlichen Objekte aus dem Mittelalter und der Neuzeit (Allgäuer Forschungen zur Archäologie und Geschichte 2) (Friedberg 2007).

Doswald 2009
St. Doswald, Kanton Zug II (IFS 9) (Bern 2009).

Doswald – Della Casa 1994
St. Doswald – Ph. Della Casa, Kanton Zug (IFS 2) (Lausanne 1994).

Klein 1990
U. Klein, Die Fundmünzen aus der Pfarrkirche St. Jodokus in Immenstaad, Immenstaader Heimatblätter 13, 1990, S. 129-145.

Masson 2004
M. Masson, Die Fundmünzen aus dem Seehof in Küsnacht. Archäologie im Kanton Zürich 2001–2002 (Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 17) (Zürich und Egg 2004), S. 109–124.

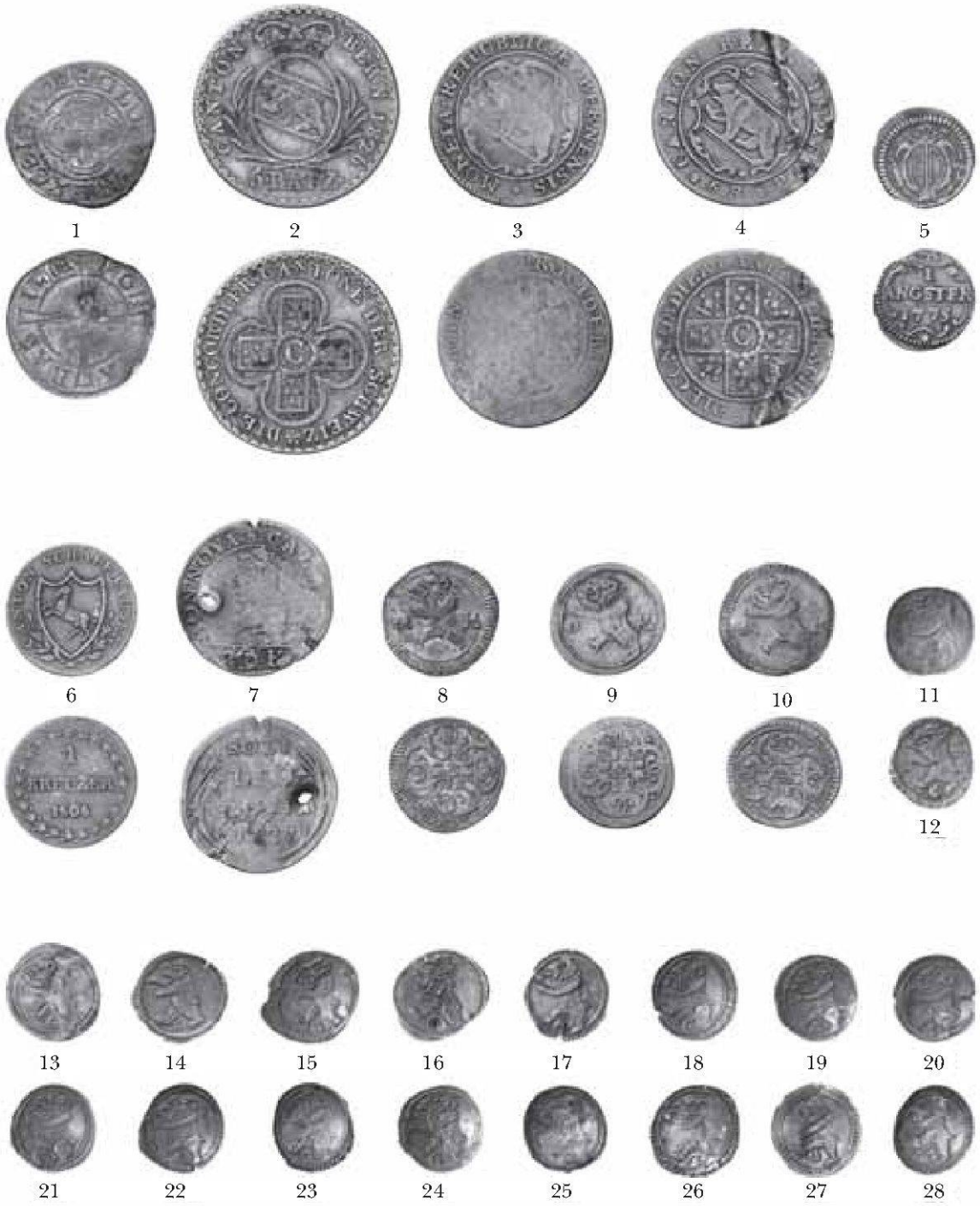
Zäch 1995
B. Zäch, Münzfunde des Mittelalters und der Neuzeit im Kanton St. Gallen, Museumsbrief 72 (St. Gallen 1995).

Zäch 1997
B. Zäch, Frühneuzeitliche Münzfunde im nördlichen Kanton Zürich und ihr Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte, Referat an der 23. Jahrestagung der SAM (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit), Winterthur, 24. Oktober 1997 (unpubliziert).

Zäch 2001
B. Zäch, Kanton St. Gallen I. Mittelalterliche und neuzeitliche Münzfunde (IFS 6) (Bern 2001).

Zäch 2005
B. Zäch, Die Fundmünzen, in: Die Ausgrabungen auf der Burgstelle Schönenbüel 2001, in: J. Obrecht – Ch. Reding – A. Weishaupt, Burgen in Appenzell: Ein historischer Überblick und Berichte zu den archäologischen Ausgrabungen auf Schönenbüel und Clanx (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 32) (Basel 2005), S. 45–160, S. 113–116, S. 144–145, Taf. 7–9.

Zäch – Warburton-Ackermann 1996
B. Zäch – R.C. Warburton-Ackermann, Die Münzfunde aus der Winterthurer Altstadt 1807–1994. Archäologie im Kanton Zürich 1993–1994 (Zürich und Egg 1996), S. 205–238.


1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28

29
31
32
33
34
35
36
30
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47

48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64

65 66 67 68